



EX+LIBRIS

WOJEWÓDZKIEJ

I MIEJSKIEJ

BIBLIOTEKI

PUBLICZNEJ

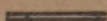
IM. EMANUELA SIŁOŃKI

W OPOLU

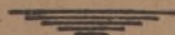
Die Greuel des Grenz- schutzes während des Augustaufstandes in Oberschlesien

oder

**wie Oberschlesien „gesäubert“
wurde**



Auszug aus dem Tatsachenmaterial



1920

DRUCK u. VERLAG C. MIARKA NIKOLAI O.-S.

Die Greuel des Grenz- schutzes während des Augustaufstandes in Oberschlesien

oder

**wie Oberschlesien „gesäubert“
wurde**

Auszug aus dem Tatsachenmaterial

1920

DRUCK u. VERLAG C. MIARKA NIKOLAI O.-S.



943.8

Die Grenz

~~1980~~
895 5

943.8

ZBIORY SLASKIE

Akc VI Nr 18/51/62/C

Vorwort.

Nachstehende Darstellung der deutschen Greuel während des Augustaufstandes in Oberschlesien ist nicht das Produkt eines tendenziösen Schriftstellers, sondern die wahrheitsgetreue und verkürzte Wiedergabe beeideter und protokollierter Tatsachen. Wenn trotzdem die Lektüre dieses Büchleins eine starke, packende Wirkung auf den Leser ausübt, so liegt das an dem Inhalt selbst. Die Unglaublichkeit und Aussergewöhnlichkeit des Geschehenen muss jeden sittlich empfindenden Menschen aufs Tiefste erschüttern. Vor unserem geistigen Auge erscheinen Folterkammern mit blutrünstigen Henkersknechten aus den finsternen Zeiten einer scheusslichen Barbarei. Immer wieder muss man sich fragen, ob es denn Söhne des deutschen Volkes seien, die solche Greuel verüben können. Und wir überzeugen uns Seite für Seite, dass dem so ist. Die deutschen Greuel in Oberschlesien haben das Werk der preussischen Polenhetze gewissermassen gekrönt. Die preussische Kultur hat sich hierbei das Verdammungsurteil gesprochen.

Da die deutsche Presse die Greuelthaten des Grenzschatzes vollständig verschwiegen hat, so erscheint die Herausgabe dieser Schrift schon aus diesem Grunde gerechtfertigt.



Der Verlauf des Aufstandes.

In der Nacht vom 16. zum 17. August 1919 brach in Teilen des Kreises Pless und Rybnik und in der nächstfolgenden Nacht in Teilen der Kreise Kattowitz, Beuthen und Tarnowitz der polnische Aufstand aus.

In Tichau, Pless, Nikolai und in den Dörfern des Kreises bildeten sich um Mitternacht Scharen, die mit dem weissen Adler an der Mütze und dem Gewehr in der Hand den Grenzschutz überfielen und die Amtsgebäude besetzten. Es waren überall einheimische Banden. Polnische Truppen von drüben konnten nirgends festgestellt werden. In einzelnen Ortschaften fanden Feuergefechte mit der Grenzschutzbesatzung statt, wobei es Tote und Verwundete gab. In vielen Fällen gelang es den Putschisten aber auch, die Gewalt ohne Blutvergiessen an sich zu reißen. Wo rechtzeitig Alarm geblasen wurde, wie in Pless, wurde die Ausführung des Putsches verhindert. Auf die Kunde von dem Heranrücken preussischer Truppen zerstreuten sich die meisten polnischen Besatzungen freiwillig. Im Laufe des 17. August, eines Sonntags, wurden die meisten Ortschaften vom Grenzschutz aller Waffengattungen besetzt. Zahlreiche Verhaftungen und Haussuchungen wurden vorgenommen.

In der Nacht zum Montag, den 18. August setzten fast gleichzeitig die Putschbestrebungen in Bobrek, Hohenlinde, Lipine, Gross-Dombrowka, Scharley, Birkenhain, Karf und Godullahütte ein, die zunächst an die Polen verloren gingen, als aber deutscherseits Verstärkungen herangeholt waren, wieder genommen wurden. In Beuthen ist der Anschlag misslungen. Am hartnäckigsten behauptete er sich in Lipine, Schlesiengrube, Piasniki, Hohenlinde, Schomberg, Bobrek, Godullahütte und Kamin. Die Putschisten zogen sich langsam unter heftigen Feuer zurück. Sie alle flüchteten über die Grenze. Überall wurden zahlreiche Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen.

Im Kreise Tarnowitz blieben die polnischen Angriffe auf schwache Putschversuche beschränkt, die durch die Wachsamkeit des Militärs abgeschlagen wurden.

Am zähesten hielt sich der Aufstand im Kreise Kattowitz. Die am Montag, den 18. August gedruckten Zeitungen brachten Nachrichten von polnischen Putschen in Zalenze, Bogutschütz, Ferdinandgrube, Rosdzin-Schoppinitz, Janow, Myslowitz, Hohenlohehütte, Nickischschacht und Agneshütte. Dazu gesellten sich am folgenden Tage Eichenau, Gieschewald und Kunigundeweiche, am dritten Tage Laurahütte-Siemianowitz. Entsetzlichen Schaden verursachte das deutsche Artilleriefeuer in Bogutschütz. Eine ganze Anzahl Unschuldiger büssten ihr Leben ein, andere wurden verwundet. In Rosdzin-Schoppinitz hielten sich die Putschisten drei Tage. Der Ort erhielt von zwei Seiten heftiges Artilleriefeuer. In Janow wollten die Insurgenten nach heftiger Beschiessung kapitulieren. Das Angebot wurde aber abgelehnt. In Myslowitz hielten sich die Aufständischen von Montag bis Mittwoch nachmittag. Überall wurden die Putschisten mit überlegenen militärischen Kräften, wie Artillerie und Panzerautomobilen vertrieben. Sie zogen sich über die Grenze zurück.

Im Kreise Rybnik brach der Aufstand in folgenden Ortschaften aus: Pschow, Boguschowitz, Ober-Schwierklan, Emma-grube, Radlin, Charlottengrube, Kokotschin, Rauden, Weibsdorf, Gottartowitz, Ellguth und Paruschowitz. In Pschow war der Aufstand grosszügig angelegt. Die Aufständischen erschienen in polnischer Jagduniform mit Karabinern und Knütteln ausgerüstet. Der Grenzschutz sprengte die Polen auseinander. Der schwerverwundete Anführer ergab sich dem Militär am Dienstag vormittag. Er wurde kurzerhand erschossen. In Boguschowitz wehrten sich die Polen verzweifelt. An einen dauernden Widerstand war nirgends zu denken.

In Zabrze machten sich seit den frühen Morgenstunden Montags grössere Ansammlungen bemerkbar. Militärabteilungen hielten sämtliche Strassen besetzt. Zu irgendwelchen Ausschreitungen kam es nirgends. Dagegen wurden in der vorangegangenen Nacht zwei Polizeiwachtmeister angeschossen. In Zaborze-Poremba war der militärischen Wachtabteilung gemeldet worden, dass die Absicht bestehe, im Laufe des Montags vormittags die Wache zu überfallen. Es sammelte sich ein Menschenhaufen von etwa 80 bis 100 Personen an. Dieser setzte sich auf das Gasthaus zu in Bewegung, wo das Militär in Quartier lag.

Die Truppen wechselten mit der Menge Schüsse. Als Handgranaten geworfen wurden, zogen sich die Leute zurück. Am nachmittag sammelten sich an derselben Stelle wieder Menschen an, die ebenfalls durch scharfe Schüsse vertrieben wurden.

Am 23 August meldete das Generalkommando des VI A. K., dass die Kämpfe in Oberschlesien abgeschlossen seien. Die Truppen ständen überall längs der schlesisch-polnischen Grenze und verhinderten den Rücktritt der Scharen, die sich in grossen Mengen auf kongresspolnisches Gebiet geflüchtet haben.

Beschuldigung des polnischen Staates.

Sofort nach Ausbruch des Aufstandes hat die deutsche Presse die Ansicht verfochten, dass der polnische Staat den Augustaufstand arrangiert und unterstützt habe, angeblich um dem für Polen ungünstigen Plebiscit zuvorzukommen. In Wirklichkeit hat der polnische Staat sich streng an den von ihm unterschriebenen Friedensvertrag gehalten; er konnte den Aufständischen mit bewaffneter Macht nicht helfen, obwohl viel Militär an der Grenze stand. Andererseits wusste er sehr gut, dass ein Aufstand in Oberschlesien aussichtslos ist, sobald die Aufständischen keine Kanonen, keine Panzerzüge, keinen Train, keine Munition, überhaupt keine Kriegsgeräte besitzen und sobald sie keine militärische Unterstützung von Seiten Polens hinter sich haben.

Polen konnte nur in dem Falle den Aufstand in Oberschlesien arrangieren und unterstützen, wenn es die Erlaubnis der Entente zur sofortigen Besetzung Oberschlesiens ungeachtet des Friedensvertrages gehabt hätte. Aber dann hätte Polen den Aufstand auch mit seiner ganzen Macht unterstützt.

Indessen geschah nichts von alledem. Wenn hie und da ein Freiwilliger aus dem polnischen Heer auf eigene Faust über die Grenze zu den Aufständischen kam, so beweist das nur, dass beim polnischen Militär Kampflust vorhanden war, aber dieses nicht kämpfen durfte.

Die Begleitumstände, die durch den Aufstand geschaffen worden sind, sprechen deutlich dafür, dass der oberschlesische Aufstand dem polnischen Staate sehr unangelegen kam, denn er versetzte ihn in eine sehr schwierige Lage; die polnische Regierung war zwischen Hammer und Amboss; der Amboss war die Entente, welche nicht erlaubte, die Aufständigen zu unter-

stützen, der Manner war die öffentliche Meinung, welche eine solche Unterstützung forderte. Somit konnte der polnische Staat einen solchen Aufstand nicht heraufbeschworen haben. Die Agents provocateurs sind ganz wo anders zu suchen, wie wir aus den nachfolgenden Dokumenten-erschen.

Eine Erklärung des Reichskanzlers Bauer.

Am 18. August machte der Reichskanzler Bauer in der Nationalversammlung von dem Aufstand in Oberschlesien Mitteilung und erklärte u. a.: „Reguläre polnische Truppen sind auf deutschem Boden nicht angetroffen worden. Es gereicht uns zur Freude feststellen zu können, dass die polnische Regierung diesen Dingen fern steht und dass die polnischen Truppen sich nicht beteiligt haben“.

Deutsche Provokation des Aufstandes.

Bereits im April, als noch kein Pole in Oberschlesien an einen bewaffneten Aufstand dachte, war die deutsche Aktion gegen das oberschlesische Polentum im vollen Gange. In einem Bericht an den Reichswehrminister und an den Generalstab schreibt das Generalkommando des VI. Armeekorps in Breslau, Abteilung E. 489/19, unter dem 12. April 1919 über die Lage in Oberschlesien, sowie über die zwecks erfolgreicher Gegenarbeit gegen eine eventuelle polnische Bewegung angewandten Mittel. Über die Gegenmassnahmen wurde wörtlich ausgeführt: „Die 117. Infanterie Division war genötigt, die Staatsbeamten insgeheim zu bewaffnen, da ein Anschlag auf alle unsere Behörden zu befürchten ist. Alle wichtigen Gebäude sind mit Maschinengewehren und mit Soldaten, die in Zivil verkleidet sind, besetzt. Aus Rücksicht auf die verzweifelten Zustände unter den Soldaten, welche der Bolschewismus in erschreckender Weise durchsetzt hat, zumal die älteren Jahrgänge, wird es unmöglich sein, später welchen Umtrieben entgegenzuarbeiten, weil wir zu wenig Leute der jüngeren Jahrgänge zur Verfügung haben und ausserdem die verlässigen Formationen ständig in Bereitschaft für Berlin und Breslau halten müssen.

Aus diesem Grunde wenden die Presse, die Staatsbehörden und in letzter Zeit auch die Geistlichkeit alle Mittel an, um die Polen zum sofortigen Hervortreten zu provozieren, welches wir heute noch leicht dämpfen könnten, später jedoch wäre dies un-

möglich oder wenigstens mit vielen Opfern verbunden. Die Spannung, die heute in Oberschlesien herrscht, ist unerträglich geworden. Sie muss in kürzester Zeit beseitigt werden, und das kann nur auf obenbezeichnete Weise geschehen“.

Das zweite Dokument stammt aus dem Preussischen Kriegsministerium. Es lautet:

O. S. p. II. 4980/1a.

Berlin, den 14. Juni 1919.

An das Generalkommando des 6. Armeekorps

in Breslau.

Trotz der grossen Menge der verhafteten Polen hat man keine Einzelheiten bezüglich der Pläne oder der Verbindung zwischen den oberschlesischen und den Warschauer Polen herausbekommen. Den Grund muss man gewiss in der zarten und loyalen Behandlung der Gefangenen suchen. Man muss unbedingt aus diesen Gefangenen solche Aussagen herausbekommen, welche wir zur Blosslegung der Machenschaften in Oberschlesien brauchen. Aus diesem Grund erteilen wir den Befehl, eine schlechte Behandlung der Gefangenen systematisch einzuführen. Die Auswahl der bezeichneten Mittel wird dem Generalkommando überlassen. Auf Befehl: Major von der Ahe, Abteilungschef.

Im Sinne dieser Instruktionen gingen die angewiesenen Behörden in der Tat vor.

Auf das erste Dokument bezieht sich ein Geheimerlass des Oppelner Regierungspräsidenten, welcher folgenden Wortlaut hat:

Der Regierungspräsident.

Oppeln, den 14. Juni 1919.

J. Nr. P. 790.

Es sind mir in letzterer Zeit Klagen darüber zugegangen, dass die Polizeibehörden nicht energisch genug gegen die polnischen Umtriebe vorgingen und die militärischen Stellen nicht in genügendem Masse unterstützten. Es bedarf wohl nicht besonderer Erwähnung, dass in der jetzigen kritischen Zeit jede Zivilstelle mit äusserster Energie für die deutsche Sache einzutreten und die grosspolnischen Treibereien auf jede Weise möglichst zu unterbinden hat und den militärischen Stellen, insbesondere auch den Militärpolizeistellen, jede mögliche Hilfe und Unterstützung zu gewähren ist.

Ich erwarte die genaueste Befolgung dieser Verfügung und ersuche auch die unterstellten Organe entsprechend mit Anweisung zu versehen. J. A. (Unterschrift).

In dem Geheimerlass ist nicht erwähnt, von welcher Seite Klage gegen die Polizeibehörden über ihre saumselige Pflichterfüllung gegenüber den „polnischen Umtrieben“ geführt wird. Es bedarf wohl keines besonderen Scharfsinns, um diese Schnüffler in der „Freien Vereinigung zum Schutze Oberschlesiens“ zu finden. Wer in Oberschlesien kennt nicht ihre unterminierende Maulwurfsarbeit? Dass das jüdische Kapital an dieser Hetzarbeit stark beteiligt ist, beweist der Briefwechsel des Geheimrats Grünfeld in Charlottenburg mit dem Vorstand der Aktiengesellschaft Rawack und Grünfeld in Charlottenburg und dem Generaldirektor Williger in Kattowitz. Dass die Firma Rawack und Grünfeld schon früher an der antipolnischen Aktion beteiligt war, beweist ein Schreiben vom 25. November 1918, in welchem den Vaterländischen Frauenzweigvereinen in einigen oberschlesischen Ortschaften je 10000 Mark angewiesen wurden. Für die Aktion gegen die polnische Agitation wurden 60 000 Mark bewilligt.

Kein Wunder, dass nach Zuführung von so vielen Millionen Mark die „Freie Vereinigung zum Schutze Oberschlesiens“ in den Stand gesetzt worden ist, ein ganzes Netz von gut bezahlten Agenten über Oberschlesien zu spannen.

Der Grenzschutz.

Neben der Pestilenz der „Freien Vereinigung“ hat sich in Oberschlesien eine zweite eiternde Beule gesammelt, der Grenzschutz, eine militärisch organisierte Raubritterbande, zusammengesetzt aus arbeitsscheuen Elementen, welche die polnische Bevölkerung anrampelte und beraubte, den Leuten ihre polnischen Abzeichen herunterriss, mit Gewalt in polnische Familien, Hochzeiten und Versammlungen eindrang, viele Hunderte von Polen eigenmächtig verhaftete, die Menschen mit Waffen bedrohte und grundlos auf dieselben schoss. Wie viele unschuldige Leute wurden vom Grenzschutz ins Jenseits befördert, noch lange vor dem Aufstand! Das war die wohldurchdachte, fanatische, von höherer Stelle geleitete Provokation der ruhigen polnischen Bevölkerung, um sie zur Erhebung zu reizen.

Folgendes Dokument beweist die Wahrheit dieser Betrachtung:

Stab der 117. Inf. Div. Gleiwitz.

Geheim!

J. Nr. 1489/19.

Gleiwitz, den 24. April 1919.

An das Generalkommando des VI. A. K.

Breslau.

Die Polen verhalten sich ruhig. Jedoch sind Anzeichen vorhanden, dass dieselben in Kürze wohl auch etwas unternehmen werden. Sie betreiben jedoch ihr Werk vorsichtig und geheim, dass ein offenes Einschreiten unsererseits nicht gut möglich ist. Es gilt also, die Polen so weit zu bringen, dass ihrerseits eine vorzeitige Erhebung stattfinden und werden unsere derzeitigen Massnahmen vollauf genügen, um der Bewegung Herr zu werden. Unsererseits wird nichts unversucht gelassen, um es soweit zu bringen.

A. B. Gall, Hptm. und I. Stabsoffizier“.

Die Ausschreitungen des Grenzschutzes werden an anderer Stelle zusammenhängend dargestellt, hier mögen zwei Beispiele aus der Zeit vor dem Aufstande genügen:

Im Juni 1919 wurde in Deutsch-Piekar die unverheiratete Genovefa Kulik von dem Grenzschutzsoldaten Kassel auf der Strasse angesprochen. Weil sie auf seinen Vorschlag nicht einging, schlug er sie ins Gesicht. Ein Piekarer Bürger, Johann Bajer, sah dies und stellte den Soldaten zur Rede. Auf einmal erklärte der Soldat den Bajer für verhaftet und wollte ihn auf die Wache führen. Bajer jedoch begab sich in seine Wohnung. Der Soldat stürzte sich in die Wohnung, fragte nach dem Versteck des Bajer und drohte, er werde alle im Hause erschliessen. Bajer hatte sich ungesehen entfernt und begab sich auf die Wache nach Scharley, wo er sich gegen den Soldaten beschwerte. Abends erschien der Soldat wieder in der Wohnung und erklärte der Ehefrau Bajers, dass er sie verhafte, sobald ihr Mann nicht zu Hause sei. Auf das Geschrei der Kinder drohte der Soldat, er werde alle erschliessen und lud zum Schreck das Gewehr. Erst ein herbeigekommener Gendarm brachte den Soldaten zum Verstande. — Als die Kulik später am Quartierhause des Grenzschutzes vorbeiging, haben die Soldaten absichtlich und unter allgemeinem Gelächter einen Blumentopf heruntergeworfen, um sie damit zu treffen. Der Blumentopf fiel dicht neben ihr zur Erde.

Am 18. Juli 1919 kam um 4 Uhr morgens ein Trupp Reichswehresoldaten in die Wohnung des Gluch in Klein-Paniow, Kreis Zabrze und fing an zu plündern. Die Frau des Gluch wird mit Fusstritten und Stößen misshandelt. Der Ehemann, der sie schützen will, wird von den Soldaten ergriffen und ca. 100 m vom Hause an einen Wagen gestellt mit der Warnung, dass er sofort erschossen werde, wenn er sich rührt. Indessen wird die Frau schrecklich misshandelt, mit Kolben und Knüppeln geschlagen, bis sie ohnmächtig auf der Erde liegen bleibt. Einige Soldaten schleppen sie zum Wagen wobei sie mit dem Kopfe auf die Erde schlägt. Als sie längere Zeit hindurch ohne Besinnung bleibt, wird sie mit einer Kanne Wasser begossen und auf den Wagen geworfen, wo sie wieder zur Besinnung kommt. Nach einer halben Stunde wird sie vom Wagen gezogen und aufgefordert nach Hause zu gehen, was sie jedoch nicht vermochte. Sie wurde alsdann von zwei Soldaten geführt. Der Ehemann und drei Töchter mussten die Misshandlungen ansehen, ohne helfen zu können. Die Soldaten demolierten vor ihrem Abzug das Haus, zerschlugen Scheiben und zerissen verschiedene Kleidungsstücke.

Solche und noch drastischere Beispiele grausamer Bestialität könnten in Ummengen zitiert werden.

Die Ara Hörsing.

Ein fernerer Übel gleich einer markverzehrenden Krankheit brachte für Oberschlesien das System Hörsing. Dieser Mann früherer sozialdemokratischer Parteisekretär in Königshütte, seit März 1919 Staatskommissar, später Staats- und Reichskommissar für Schlesien und Westposen, vermochte unter dem Deckmantel der Herrschaft des Proletariats die ganze Staatsgewalt in den ihm unterstellten Gebieten an sich zu reißen und entpuppte sich bald als Alldeutscher und Polenfresser, schlimmer als die Hakatisten des alten Regimes. Es wurde der Belagerungszustand eingeführt, dessen Schärfe sich lediglich gegen die Polen kehrte. Die deutschen durften Umzüge veranstalten, bei welchen durch Rufe und Plakate Polen herabgewürdigt wurde. Den Polen waren mit zwei Ausnahmen (Zabrze und Rybnik) solche Massenumzüge, ja selbst gewöhnliche Versammlungen verboten. Als Beleg hierfür diene folgendes Dokument:

„Herrn Gastwirt D o r c z o k, Wilhelmstal.

Die Genehmigung zur Hochzeitsfeier im Gasthaus Wilhelms-
tal ist zu verweigern, da es sich um die Hochzeit eines Polen-
führers handelt.

III./12. Tkb. Nr. 6262.

10. Komp. Reichswehr-Infanterie Regiment 12

(Infanterie Regiment Nr. 51)

zur Kenntnis“.

Das Erscheinen der polnischen Zeitungen wurde öfters ohne jegliche Angabe des Grundes untersagt. Das Polnische Unterkommissariat in Beuthen, welches beruhigend auf das polnische Volk einwirkte, wurde im Mai 1919 von der Regierung aufgelöst, seine Mitglieder, sowie viele polnische Führer mussten über die Grenze gehen. In den Gefängnissen und Konzentrationslagern waren Hunderte von Polen eingesperrt, das Volk blieb sich selbst überlassen, gleich einer hirtlosen Herde.

Herrn Otto Hörsing widmete bei seinem Abschied im November 1919 der „Oberschlesische Kurier“ einen wenig schmeichelhaften Nachruf, in dem es u. a. heisst:

„Wir haben schon verschiedentlich als das grösste Unglück sowohl für Oberschlesien, als auch für Herrn Hörsing selbst den Umstand bezeichnet, dass sein Amt als Staatskommissar mit Aufgaben belastet war, die man besser dem Verwaltungsbeamten überlassen hätte“. — „Was Herr Hörsing über diese Seite seines Amtes geleistet hat, war ein Unglück für Oberschlesien. Seine allgemeine politische Tätigkeit, die der Ehrgeizige noch dadurch erweiterte, dass er zahlreiche Aufgaben, die in dem Bereich der Verwaltungsbehörden gehörten, über den Kopf der zuständigen Behörden hinweg an sich riss, haben Oberschlesien dahin gebracht, wo es sich heute befindet, an den Rand des Abgrundes.

Eine Einigung mit Hörsing war nicht möglich und so wurde in allem ausschliesslich der Kurs Hörsing gesteuert.

Auf sein Konto kommt der Polenkurs, der stellenweise den der früheren hakatistischen Regierung noch übertraf.

Die sozialen und wirtschaftlichen Ursachen des ober-schlesischen Augustaufstandes.

Misstände, Unrecht auf allen Gebieten stellten das ober-schlesische Volk schon seit langer Zeit in Gegensatz zur

preussischen Regierung, welche ohne jegliches Verständnis für Wesensverschiedenheiten seit über 50 Jahren die polnische Bevölkerung systematisch in nationaler, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht **niedergehalten hat**. Man bedenke: Das oberschlesische Volk, welches nach der amtlichen Statistik 62 Prozent und nach der Schulstatistik 80 Prozent der Bewohner Oberschlesiens zählt, hat keine sprachliche Gleichberechtigung in der Schule, keine vor Gericht und Behörde. Die Söhne dieses Volkes werden bei der Besetzung der Ämter sorgfältig übergeben. Das geschieht auch peinlichst bei der Grossindustrie. Sämtliche polnische Organisationen, mochten sie kultureller, beruflicher, gesellschaftlicher oder politischer Natur sein, wurden durch die Polizei grundsätzlich verfolgt. Was sonst bei jedem Volke in Ehren stünde, das wurde beim polnischen Volke zur Sünde. Das polnische Volk musste zusehen, wie einerseits Beamte, welche besonders rücksichtslos gegen das polnische Volk vorgingen, als Preis der Rücksichtslosigkeit Karriere machten und wie andererseits Angestellte und Arbeiter mit Arbeitsentlassungen bestraft wurden, weil sie ehrlich als Polen auftraten. Dazu kam noch dem Volke das Bewusstsein, dass es schlechter entlohnt wird, als der Arbeitsgenosse im Westen, ohne dafür eine Erklärung zu finden, es sei denn die, dass man dem polnischen Arbeiter Glauben machen wollte, er stelle etwas minderwertiges auf Gottes Erdboden dar. All dies zusammengenommen musste in Oberschlesien in den letzten 50 Jahren eine gegensätzliche Scheidung der sowieso weSENSfremden „Herren und Knechte“ mit Naturnotwendigkeit herbeiführen.

Der Krieg brachte noch eine Verschärfung der Gegensätzlichkeit. Die polnische Presse durfte für gerechte Behandlung des polnischen Volkes keine Stimme erheben. Polnische Arbeiter, selbst Invaliden wurden in stärkerem Masse zum Heeresdienst eingezogen als anderswo. Das Fehlen der Lebensmittel erschöpfte die physische Kraft des Volkes, welches man zur Arbeit zwang, dem man aber nicht gestattete, eine bessere Lebensmittelversorgung oder höhere Löhne zu verlangen, indem man den Arbeitern drohte, man würde sie im Falle des Lautwerdens ihrer Forderungen in die Schützengraben schicken. All dies war geeignet, die Spannung in Oberschlesien noch weiter zu steigern.

Die Revolution am 9. November 1918 brachte keine wesentliche Besserung der Lage. Zwar wurden die Arbeitslöhne erhöht, aber in gleichem Masse stiegen auch die Preise aller Be-

darfsartikel, wozu der von den Behörden nicht energisch genug bekämpfte, ja man möchte sogar sagen, begünstigte Schleichhandel der berüchtigten, schon im Kriege von der Presse gebrandmarkten oberschlesischen Schieber, die sich aus Juden und Nichtjuden zusammensetzten, wesentlich beitrug. In Deutschland und über dessen Grenzen hinaus hat man jedoch die Meinung verbreitet, der oberschlesische Arbeiter wolle nicht arbeiten, seinetwegen herrsche der Kohlenmangel. Das war eine bewusste Entstellung der Tatsachen. Der Grund des Kohlenmangels in Deutschland war ein anderer. Die oberschlesischen Gruben erhielten keine Waggon, die Kohle lag auf der Halde und brannte. Nach der Abgabe des Eisenbahnparkes an Frankreich hat man den oberschlesischen Gruben täglich noch 5000 Waggon stellen können. Im Juni wurden auf einmal nur 2000 Waggon gestellt. Warum? Darüber könnte nur die preussische Regierung Aufschluss geben. Indessen hat man es ruhig dabei bewenden lassen, den Kohlenmangel dem oberschlesischen Arbeiter ins Kerbholz zu schreiben und ihn als spartakistisch zu verschreien, was ihn natürlich empören musste.

Die Freiwilligenverbände.

Als die Freiwilligenverbände gegründet wurden, stellte man viele Arbeiter und Beamte der Gruben und Hütten unter Weiterzahlung der Schichtlöhne und Gehälter in dieselben ein. Die übrigen Arbeiter im Industriebezirk streikten schon damals verschiedentlich deswegen, weil diese Schmarotzer nicht nur von den Verwaltungen weiter bezahlt wurden, sondern weil auch noch Zusatzlebensmittel an den Grenzschutz verteilt wurden, nämlich eine tägliche Ration von $1\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch, während der Arbeiter für die ganze Woche nur diese Menge erhielt. Am 1. August 1919 wurden die freiwilligen Truppenverbände aufgelöst oder in die Reichswehr umgewandelt. Die Arbeiter sträubten sich, die entlassenen Grenzschutzleute in ihre Betriebe wieder aufzunehmen. Das war auch logisch durchaus richtig! Monatelang erhielten diese Nichtstuer doppelte Gehälter und die Betriebe konnten sich ohne sie behelfen, warum sollte es vom 1. August ab ohne sie nicht weiter gehen? Es streikten also darob einige Gruben, aber Diktator Hörsing bestand auf Wiedereinstellung der Leute und dekretierte, dass die Arbeiter, welche dagegen waren und die man namentlich festgestellt hatte, entlassen werden

sollten, was auch geschah. Gegen die Streikparole der Arbeiter erhoben nun auch die Beamten einen Abwehrstreik, was zur Schliessung der Lythandragrube führte. Das vermehrte die Zahl der Arbeitslosen.

Teuerung, Lebensmittelmangel, politischer und militärischer Terror, Entlassungen der Arbeiter.

Die Teuerung, der Lebensmittelmangel, der politische und militärische Terror, die Entlassungen der Arbeiter erzeugten nun unter den Arbeitern eine Gährung der Gemüter. Es wurde Generalstreik gepredigt. Die Polen bekämpften die Streikabsicht. Die Arbeiter hörten nicht auf das Abreden ihrer Berufsverbände. Am 11 August brach

der Generalstreik

aus. Die Arbeitgeber gingen auf die Forderungen der Streikenden nicht ein.

Am 12. August kamen die Obmänner der offiziellen Arbeiterausschüsse in Kattowitz zusammen und als die Vertreter der Arbeitgeber mit ihnen nicht verhandeln wollten, weil sie mit den Organisationen Tarifverträge haben, wandten sich jene an den Staatskommissar. Dieser berief eine Versammlung, zu der einige Obmänner und die Vertreter der Arbeitgeber und aller Berufsorganisationen hinzugezogen wurden, in das Hotel Wienerhof in Kattowitz zur Beratung.

Hier forderten die Obmänner die Vertreter der Berufsorganisationen auf, ihre Forderungen gegenüber den Arbeitgebern zu unterstützen. Die Forderungen lauteten:

1. a) Sofortige Annahme zur Arbeit aller entlassenen Arbeiter, welchen inzwischen die Arbeit gekündigt worden ist; b) gegen die Annahme der Grenzschutzsoldaten zur Arbeit, ausgenommen diejenigen, welche zum Militärdienst verpflichtet waren, und die Kranken und Invaliden, wird energischer Protest eingelegt.

2. Inbetriebsetzung aller geschlossenen Werke,

3. Linderung des Belagerungszustandes, damit man Konferenzen und Versammlungen in wirtschaftlichen Angelegenheiten jeder Art ungehindert abhalten könne.

4. Aufnahme des Polnischen Zentralberufsverbandes (der polnischen Sozialisten) in das Kartell.

Die Vertreter der Berufsorganisationen erklärten, dass sie diese Forderungen unterstützen werden, wenn die Obmänner der Arbeiterausschüsse dafür sorgen werden, dass die streikenden Arbeiter am 13. August die Arbeit wieder aufnehmen.

Obwohl die Obmänner damit einverstanden waren, hatten sie offenbar später nicht den Mut dazu, denn sie sagten ihren Belegschaften nicht, was man vereinbart hatte, sondern erklärten im Gegenteil, dass die Berufsverbände den Streik unterstützen werden, was der Wahrheit nicht entsprach.

Der Erfolg war der, dass der Streik sich ausbreitete. Am Mittwoch, den 14. August versammelten sich die Obmänner der Arbeiterausschüsse in Kattowitz, aber ihre Beratungen führten zu keinem Ergebnis.

Am 15. August fand eine Beratung der Vertreter der Berufsorganisationen statt. Die Arbeitgeber erklärten, sie würden erst nach Beilegung des Streiks verhandeln. Sie meinten, die Arbeiter und Obmänner hätten ihnen mit Streik und Unterwassersetzung der Gruben gedroht, jetzt würden die Arbeitgeber streiken, bis die Arbeiter unter den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufnehmen.

Die Kunde hiervon verstimmte die aufgeregten Arbeiter. Es herrschte eine allgemeine Erbitterung; jetzt fehlte nur noch ein äußerer Anlass, um die Arbeiterschaft in Aufruhr zu versetzen. Dieser Anlass fand sich bald.

Feuer auf harmlose Bergleute. Sechs Personen niedergestreckt.

Am 15. August kamen die Bergleute der Myslowitzgrube zur Lohnauszahlung. Diese Grube war militärisch besetzt. Zur Löhnung sollten die Bergleute zu je 30 Mann den Grubenhof betreten. Die andere Menge der Arbeiter wartete ruhig vor dem Hof. Ein Teil der Arbeiter, denen offensichtlich von der Gruppeneinteilung nichts bekannt war, kam durch eine Seitentür auf den Grubenhof. Ohne Warnung, ohne Notwendigkeit gab die Reichswehr auf die eintretenden Bergleute Feuer: 6 Personen wurden niedergestreckt, etliche verwundet.

Unerhörte Provokation.

Am Sonnabend, den 16. August ereignete sich in Halemba, Kr. Kattowitz ein besonders schwerer Fall von Provokation seitens der Reichswehr. Ein Soldat derselben in Zivil erbot sich zwei Polen gegenüber, mit Namen Cipa und Pakula, zum Verkauf von Waffen. Nach Abschluss des Kaufvertrages fuhr der Verkäufer in der Nacht zum Sonntag, den 17. August im Automobil vor das vereinbarte Haus vor. Zugleich sprangen aus dem Versteck Soldaten auf die Käufer vor und und schlugen auf sie ein. Beide polnischen Arbeiter wurden dabei erschossen.

Eine Grenzverletzung der Reichswehr.

In derselben Nacht vom 16. zum 17. August hatte eine Reichswehrabteilung das in Teschen-Schlesien gelegene Grenzort Piotrowice, in welchem sich die oberschlesischen Flüchtlinge gesammelt haben, überfallen, wurde aber von den polnischen Legionären nach Zurücklassung eines Toten über die Grenze zurückgetrieben.

Gleichzeitig brach im Kreise Pless der polnische Aufstand aus, der sich, wie eingangs kurz skizziert, am nächsten Tage im ganzen Industriebezirk ausbreitete.

Deutsche Zeitungsverleumdungen.

Kaum ist der Aufstand ausgebrochen, da begann auch sogleich die Verleumdungskampagne des offiziellen Wolff'schen Telegrafendienstes und der alldeutschen Blätter vom Schlage der „Kattowitzer-Zeitung“, der „Ostdeutschen Morgenpost“ und der „Schlesischen Zeitung“. Die Beuthener Filiale des Wolff'schen Telegrafendienstes drahtete folgende amtliche deutsche Lügenmeldung an die Zeitungen: „Im Kreise Pless wurde heute nacht an einer einzigen Stelle einer überfallenen Feldwache 13 scheusslich zugerichtete Leichen deutscher Soldaten gefunden. Meldungen über Grausamkeiten der Aufrührer laufen von allen Seiten ein. Die Bevölkerung bittet um Schutz, da sie Plünderungen auch der Ernte befürchtet. Alle Vorkehrungen zum Schutze der Bevölkerung sind militärischerseits getroffen“.

Die „Ostdeutsche Morgenpost“ brachte aus Nickischschacht die Tatarennachricht, dass die Aufständischen 73 Deutsche aus

der Belegschaft teils ermordet, teils lebendig in den Grubenschacht hinabgeworfen haben.

Indessen wurde der deutschen Belegschaft nicht ein Haar gekrümmt, was das Hakatistenblatt später selbst feststellen konnte.

Desgleichen hat dieselbe Zeitung aus Bogutschütz berichtet, dass in dem dortigen Kloster der Barmherzigen Brüder drei deutsche Soldaten mit aufgeschlitzten Bäuchen liegen, denen die Aufständischen die Erkennungsmarken fortgenommen haben, sodass man weder ihre Namen weiss, noch ihre Familien benachrichtigen kann. — Darauf hat die Hospitalverwaltung erklärt, dass dort kein Soldat mit aufgeschlitztem Bauche vorhanden sei, noch auch während der letzten Vorfälle vorhanden gewesen sei.

Die „Kattowitzer Zeitung“ meldete aus Boischow, Kreis Pless, dass dort 30 deutsche Soldaten mit zerschnittenen Kehlen und ausgestochenen Augen vorgefunden wurden. Ein höherer deutscher Beamter hat diese Meldung als unwahr bezeichnen müssen.

Die „Schlesische Zeitung“ brachte in ihrer Nummer 413 unter der Überschrift „Polnische Greuelthaten“ eine Meldung, in der es heisst: „Nachrichten von bestialischen Greuelthaten gehen uns aus dem Rybniker Aufstandsgebiet zu. Man schreibt uns: Die Aufständischen begnügen sich nicht mit der blossen Erschiessung von Grenzschutzsoldaten, sondern verüben noch an den Leichen Greuelthaten und liessen an diesen ihre Wut aus. Lebend gefangene Soldaten wurden lebendig gekreuzigt und schwer verstümmelt“.

Hierzu schrieb der „Oberschlesische Kurier“ vom 24 August u. a. Folgendes:

„Erstunken und erlogen, platt aus den Fingern gezogen und ohne den mindesten Rückhalt ist diese Nachricht, die nun durch ganz Deutschland und die Welt ziehen und Oberschlesien als das Land hinstellen wird, wo im ganzen Weltkriege das Höchstmass der Scheusslichkeiten und Grausamkeiten: die Kreuzigung lebendiger Soldaten und die Verstümmelung dieser noch lebend am Kreuze hängenden Krieger, erreicht würde. Kein Mensch im Kreise Rybnik weiss etwas von solchen Scheusslichkeiten und man schüttelt sich vor Grauen über die scheussliche Lüge, die dem hasserfüllten perversen Gehirn eines Polenfressers entsprungen ist. Die amtliche

Auskunft der obersten Kriegsbehörde erklärt, dass kein Wort an jener Kreuzigungsnachricht wahr ist.

Die lakonischen Verleumdungen bezwecken zweierlei: die kämpfenden Soldaten gegen die polnische Bevölkerung in wilde Raserei zu versetzen und die Polen vor aller Welt als Auswurf der Menschheit hinzustellen.

Der verschärfte Belagerungszustand.

Am Montag, den 18. August wurde von Hörsing der verschärfte Belagerungszustand mit dem Standrecht über Oberschlesien verhängt. Dazu erliess Reichswehrminister Noske am Mittwoch, den 20. August folgende Ausführungsbestimmungen: „Wer im Kampfe mit der Waffe in der Hand getroffen wird, wird sofort an Ort und Stelle erschossen. Das Militär befindet sich im Kampfe, wenn es bei der Ausführung seiner Aufgaben auf Widerstand stösst. Es ist weder ein Gericht, noch eine Kommission nötig, um über die Erschliessung zu beraten. Sobald man Gefangene gemacht und einem höheren Kommando zugeführt hat, sollen sie nicht erschossen, sondern mit dem Belastungsmaterial dem zuständigen ausserordentlichen Kriegsgericht übergeben werden“. Indessen erscholl aus den Kreisen der polnischen Bevölkerung ein Schrei des Entsetzens über die verübten Greuelthaten der rasenden Soldateska.

Am 21. August erliess der Oberst Heuck eine Verordnung, in welcher er jede unmenschliche Behandlung der Opfer des Aufstandes verbot.

Diese Vorschriften blieben leider nur eine schöne Theorie, wie wir uns im Folgenden überzeugen werden.

Die deutsche Regierung, der die Nachrichten über die deutschen Greuelthaten in Oberschlesien sehr unangenehm waren, hat durch den unter dem 28. August 1919 durch die deutsche Presse verbreiteten, „An Alle“ gerichteten Funkspruch den Versuch gemacht, die angeblichen Falschmeldungen über die von deutschen Behörden und dem sogenannten Grenzschutz verübten Greuelthaten zurückzuweisen. Zum Schluss sagte sie wörtlich: „Blut fliesst in Oberschlesien nur zur Abwehr der Angriffe von Aufständischen.“

Die deutschen Greuel oder wie Oberschlesien „gesäubert“ wurde.

Nachdem wir den Verlauf und die Ursachen des ober-schlesischen Augustaufstandes dargestellt haben, werden wir nunmehr an der Hand eidesstattlicher Angaben von Zeugen ein möglichst objektives Bild entwerfen, wie der Aufstand niedergeworfen wurde. Den Aufständischen gelang es in einzelnen Orten den Grenzschutz zu entwaffnen. Sofort setzten die deutschen Gegenmassregeln ein. Die Militärbehörden waren für die Niederwerfung des Aufstandes glänzend vorbereitet und entsandten starke Streitkräfte mit Panzerautos und Panzerzügen in die bedrohten Ortschaften. Infolge Mangels an Waffen und Munition konnten sich die Aufständischen nicht halten. Im ungleichen Kampfe wurden sie meistens schon nach wenigen Stunden zurückgedrängt und flüchteten über die Grenze. Zeitweise flackerte der Aufstand an einigen Stellen wieder auf, aber auch da wurde er schnell unterdrückt.

Doch wie gingen die Reichswehr und die Polizei bei der Pazifizierung Oberschlesiens vor? Davon wissen die betroffenen Opfer und ihre Angehörigen ein Lied zu singen. **Die deutsche Presse hat sich über die Vergeltungsmassnahmen total ausgeschwiegen.** Die deutschen Zeitungen wussten nur von polnischen Greuelthaten zu berichten.

Wenn man das amtliche von der Entente-Kommission gesammelte Material über die Gewaltmassregeln des Militärs und einzelner Polizeiorgane bei der Unterdrückung des Aufstandes überfliegt, ist man versucht zu glauben, die Hölle habe aus ihrem Rachen unmenschliche Scheusale ausgespieen, um sich an den Qualen eines drangsalierten Volkes zu laben. Wenn ein Soldat einen Gegner im Kampfe tötet oder verwundet und dabei in Raserei gerät, so lässt sich das menschlich verstehen. Aber was in Oberschlesien geschehen ist, trägt das Merkmal des Menschlichen nicht. Die deutsche Soldateska hat sich hier ein



ewiges Merkmal ihrer Schmach gesetzt und auch hier mit beigetragen zur Verfehlung Deutschlands. (Siehe Professor Dr. Foerster: „Zur Beurteilung der deutschen Kriegsführung“).

Wie oben bereits gesagt, haben sich die Aufständischen nach dem Misslingen des Putsches über die Grenze geflüchtet, es sollen ihrer etliche Tausende auf polnischem Boden Asyl gefunden haben. Es ist auch erklärlich, dass sie nicht die Verfolgung der deutschen Behörden in ihrer Heimat abgewartet haben, nachdem ihnen der Weg ins Ausland offen stand. Einige fielen freilich in die Hand der Reichswehrtruppen, wurden aber sofort an Ort und Stelle standrechtlich erschossen. Trotzdem fing nun in den exponierten Gebieten unmittelbar nach Beendigung des Kampfes die Suche nach den Schuldigen an. Es wurde Rache geübt am Volke selbst, ohne Wahl, ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld, auf Alter und Geschlecht, auf Gesunde oder Kranke. Mit den erdenklichsten Martern sollte das Polentum in Oberschlesien ausgerottet werden. Es wurden nun alle bekannten Polen, die von ihrer Nationalität keinen Hehl gemacht hatten, und nur irgendwie, sei es auf Grund von Angaben der Polizei, oder auf eine falsche Denunziation hin, in Verbindung mit dem Aufstand gebracht werden konnten, verhaftet, unter Schlägen und Beschimpfungen nach den Militärquartieren und Polizeigebäuden eskortiert und hier unter den unsäglichsten Torturen, die an die Greuel der mittelalterlichen Inquisition erinnern, zum Geständnis ihrer Schuld oder auch zur Abgabe anderer begehrenswerter Erklärungen gezwungen.

Die Leute wurden an die Pferde gebunden und mussten unterwegs rufen: „Hoch die Reichswehr, nieder mit Polen!“ Dabei wurden sie mit Kolben und mit Reitpeitschen geschlagen. Ein beliebtes Marterwerkzeug war das elektrische Kabel. Die Radzionkaugrube lieferte dem Militär 1 m lange Kabeln zur Züchtigung der Verhafteten. Ausser den obenerwähnten Henkerinstrumenten gebrauchte man Gummischläuche, Koppeln, Handgranaten, Zaunlatten, Eisenröhren, Riemen, benagelte Stiefeln, lederbeschlagnene Eisenketten, Geiseln mit Eisenkugeln, Scheuerbesen, Axtstiele, was gerade bei der Hand war. Und natürlich auch die blosse Faust. Die misshandelten Opfer mussten ihr Blut von der Erde lecken. Mit verbundenen Händen wälzten sie sich vor Schmerz auf dem Boden. Andere mussten Spiessruten laufen, wurden auf Tische und Bänke ausgestreckt und bis zur Ohnmacht geprügelt. Man band sie an Pfähle, drückte sie mit dem Gesicht

an die Wand und liess sie sich auf die Erde legen. Beim Anblick des quellenden Blutes höhnten die Soldaten: „Ihr schwitzt ja so!“ Mit Gelächter und Henkersfreude empfingen sie jeden neu angekommenen Transport von Gefangenen, die zu Hunderten aus den Dörfern herangeführt wurden. Viele wurden zu Tode gemartert, andere zu Krüppeln gemacht, die meisten wurden krank und konnten nach der Entlassung die Arbeit nicht aufnehmen. Eine Kosakentortour war die Kniebeuge und das Hochhalten von Eimern mit Wasser auf dem Kopfe; sobald jemand umfiel, wurde er geschlagen. Ohnmächtige wurden mit kaltem Wasser zum Bewusstsein gebracht und dann weiter gemartert. Auch verteilte man die Prügel in Portionen alle zwei Stunden und so die ganze Nacht hindurch. Es wurden dabei Zähne ausgeschlagen, Arme gebrochen. Sehr blutig geschlagene Gefangene mussten sich vor dem Verhör waschen. In Tichau höhnten die Schergen: „Den unrasierten Christus kennt ihr schon, wir werden euch aber den rasierten zeigen!“ Manchmal mussten sich die Opfer entkleiden und wurden nackt mit Reitpeitschen und Gewehrkolben geschlagen und mit Füßen getreten. Kinder wurden mit Fäusten ins Gesicht, Greise mit Kolben auf den Kopf geschlagen, eine Frau in anderen Umständen wurde durch Faustschläge auf den Unterleib misshandelt, dass sie taumelte. Auch unsittliche Exzesse grösster Art kamen vor. Dabei wurden die Frauen mit Kosenamen wie „polnische Sau“ und „Dirne“ bedacht.

Es ist nur eine abgerissene Skizze der Greuel, die hier gegeben wurde. Wer bisher das Gruseln nicht verlernt hat, möge ihm in nachfolgendem Text die einzelnen Fälle selbst lesen. Wir werden uns erlauben, der Öffentlichkeit einige Bilder, so krass wie sie sind, gemäss dem Aktenmaterial über die Unterdrückung des polnischen Aufstandes vor Augen zu führen. Es sei besonders hervorgehoben, dass die Beläge hierfür durch eidesstattliche Aussagen von Zeugen bekräftigt und daher ganz einwandfrei sind. Was der sozialdemokratische Volkswille seinerzeit schrieb: „Die Polen haben alles hieb- und stichfestes Material, dem die Deutschen nichts entgegensetzen können“, ist somit durchaus richtig. Die Entente-kommission hat diese Beweise segensreicher, urdeutscher Kultur in Oberschlesien auch voll gewertet. Der zivilisierten Welt werden sie als Nebenstück der belgischen Greuel lange im Gedächtnis bleiben.

Wir beginnen aus der Fülle des vorhandenen Materials mit dem

Der Meuchelmord in Ruda.

Am 21. August 1919 früh um 5 Uhr, also bereits nach Aufhebung des Standrechts, traten 2 Reichswehrsoldaten in die Wohnung der Witwe Janas in Ruda-Carlskolonie ein und fragten nach dem Sohne, dem polnischen Lehrer Vinzent Janas. Die Witwe selbst war verreist. Anwesend war nur der Gesuchte mit seiner Schwester. Janas antwortete, dass er der Genannte sei. Die Soldaten forderten ihn nun auf, mitzugehen. Sie führten ihn etwa 30 Meter abseits des Hauses und übergaben ihn den dort wartenden ungefähr 16 Reichswehrsoldaten. Diese haben ihn sofort mit Knuten und Kolben bearbeitet, wobei sie unter gemeinen Schimpfwörtern auf seinen Kopf schlugen. Da Janas sich mit den Händen wehrte, waren sie derart zerschlagen, dass sie ganz bluteten. Plötzlich fiel ein Schuss, den ein Soldat abgefeuert hatte und der durch den rechten Unterarm des Janas hindurchging. Dem folgte ein tierisches Gebrüll der Soldaten, mit der Behauptung, Janas hätte geschossen. Sie riefen: „So, du polnischer Schweinhund, jetzt hast Du geschossen, wir werden Dir schon bewelsen, was es heisst, die Deutschen anzugreifen“. Janas hat in ruhigem Tone geantwortet: „Kameraden, wenn ich euch etwas getan habe, so verhaftet mich doch. Aber ich weiss genau, dass ich kein Gesetz übertreten habe. Woher sollte ich schiessen, wenn ich keine Waffe habe!“ Aber darauf hörten sie gar nicht, sondern führten ihn, unter dauernder Misshandlung und Bearbeitung mit Lederpeitschen in die Wohnung zurück zwecks Vornahme einer gründlichen Revision. Gefunden haben sie dort nichts, ausser kleinen, papiernen Fähnchen, die zur Dekoration des Saales für eine am 17. August 1919 genehmigten Festversammlung dienen sollten. Auf dringende Bitten der Schwester des Janas, ihren Bruder doch nicht länger zu schlagen, wenn er unschuldig ist, wurden beide von den Soldaten in der gemeinsten Weise beschimpft. Trotzdem nichts vorgefunden wurde, hat man Janas aus der Wohnung nach dem Hofraum buchstäblich herausgehackt. Blutüberströmt lag er zu den Füßen seiner Henker. Rufe, wie polnisches Schwein, Hund u. dergl. hörten überhaupt nicht auf. Man hat ihn direkt zum Fussball gemacht und weil das Häuschen auf einem Hüggelland steht, den Hügel etwa 60 Meter weit mit den Füßen heruntergehackt, zu dem noch dauernd mit Kolben und Peitschen geprügelt. Schliesslich hat Janas seine ganzen Kräfte zusammengerafft und floh — aber er lief nur etwa

100 Meter, während ein regelrechtes Feuer hinter ihm eröffnet wurde. Alsdann bog er in die Strasse um und suchte Schutz in der Wohnung eines edlen deutschen Mitbürgers. Eine Weibsperson hat dies beobachtet und verriet es den ihn verfolgenden Reichswehrsoldaten. Diese stürmten die betreffende Stube und zerrten unter wildem Gebrüll Janas aus derselben heraus. Ein Soldat stach dem noch lebenden J. das rechte Auge aus, ein anderer schlug ihm mit dem Absatz die Zähne im Unterkiefer aus. Alsdann wurde er an einen Baum gestellt, und da er zusammenbrach, mit circa 15 Schüssen getötet. Den Leichnam hat man noch auf einen Aschenhaufen geschleppt.

Einen einzigen Mann haben 16 Soldaten 2¹/₂. — genau zwei und eine viertel Stunde misshandelt, geschlagen und schliesslich feige, meuchlings ermordet.

Vergessen wir nicht, dass in Ruda kein Aufstand gewesen ist. Dort ist überhaupt gar kein Schuss gefallen. Ruda hat lediglich eine Kompagnie Reichswehrsoldaten, zur Sicherheit und zum Schutze der Bevölkerung erhalten. Das Standrecht war, wie wir bereits erwähnten, am 20. August 1919 aufgehoben. Trotzdem wurde von den Soldaten, die die Bevölkerung schützen sollten, am 21. August in aller Morgenfrühe ein unschuldiger, vollständig harmloser Mensch auf die gemeinste Weise von den sogenannten Beschützern niedergemetzelt.

Wie nennt man solche Subjekte, die auf die Menschheit losgelassen werden und sich mit Menschenblut abkühlen? Die ganze zivilisierte Welt nennt solche Kreaturen

wilde Bestien.

Es sind vom Kopf bis zum Fuss bewaffnete Mörder, die feige ein wehrloses Opfer in Blut ersticken und dann wie die blutdürstigen Hyänen rings um die Blutlache noch den Höllengesang anstimmen.

Als die Schwester des Ermordeten vor dem Major stand und dort gegen diese Schandtät Klage erhob, da schrie sie dieser Junker an: „Halten Sie das Maul, Sie Frauenzimmer! Ihr Bruder wurde standrechtlich erschossen, was unsere Offiziere machen, ist recht — immer recht“.

Standrechtlich erschossen! Einen grösseren Spott gibt es nicht. Zur standrechtlichen Erschiessung muss das Wichtigste, nämlich der Grund vorhanden sein. Im vorliegenden Falle fehlte

überhaupt jeder Grund, weil Janas keine Waffen hatte. Ferner versteht man unter standrechtlicher Erschiessung noch lange nicht brutal zu Tode quälen. Den grössten Verbrecher befördert man niemals auf diese Weise ins Jenseits. Das machen blos vertierte, entsittlichste Rassenhasser. An einer Behauptung des Majors wollen wir nicht zweifeln, nämlich dass es Offiziere in Reichswehruniform waren, die dieses Heldenstück volibracht haben. An ihrem Auftreten, ihrer Haltung konnte man es sehen. — Dann hat aber der Herr Major diese nicht verteidigt, sondern blamiert. Die in Oberschlesien weilende Interalliierte Kommission hat den Leichnam des Janas in der Leichenhalle besichtigt und photographieren lassen. Da war nichts heil. Sein Körper war eine einzige Wunde, sämtliche Knochen waren zerschlagen. Die Feder zittert, wenn man diese Qualen niederschreiben soll.

Das Blut des Märtyrers Vinzent Janas schreit zum Himmel um Rache. Wer ihn kannte, weiss genau, dass er das unschuldige Opfer einer gemeinen Denunziation und dann eines Verbrechens wurde. Er war 4 Jahre lang im Kriege, kämpfte auf allen Kriegsschauplätzen und schliesslich hat er von Menschen, für die er vier Jahre lang sein Leben einsetzte, den Lohn erhalten, den Lohn eines qualvollen Todes in seiner Heimat. Wie lieb man den Menschen hatte, beweist der Umstand, dass die Angehörigen auf allgemeines Verlangen über 1000 Photographien machen lassen mussten, die von Nah und Fern von Oberschlesiern aufgekauft wurden.

Nun ruht er in der kühlen Erde. Sein geschmücktes Grab ist immer besucht. Seine letzten Worte an die Schwester waren: „Sei standhaft, denn unser Vaterland braucht Opfer“. Und als ihn nach längerem Misshandeln ein Soldat gefragt hat: „Nun, du Schwein, bist du noch polnisch?“ Da antwortete er: „Polnisch bis zum Tode!“ Möge ihm die Erde, die er so geliebt hat, leicht sein. Es sei noch darauf hingewiesen, dass allein in Ruda etwa

25 Mann schrecklich zugerichtet

wurden, die von der Kommission besichtigt worden sind. Ein Mann, namens Kandzia wurde von 10 Soldaten 20 Minuten lang geprügelt und als er ohnmächtig zusammenbrach, in nacktem Zustande auf die Strasse geworfen. Man hat obereschlesische Leute in einem Ort, wo es vollständig ruhig war, was immer wieder betont werden muss, durch Soldaten misshandeln lassen. Dieses hat die Kommission geprüft und zu den Akten genommen.

Misshandlung eines unschuldigen Menschen.

Zu dem Bergmann Franz Zajonc in Kozlowa Gora kamen am 21. August 1919 etwa 30 Soldaten in den Hof und riefen seinen Namen. Der Angerufene kam den Soldaten sofort entgegen, da er überzeugt war, dass ihm nichts geschehen konnte. Der anwesende Leutnant erklärte Zajonc, dass er der Polenkönig von Kozlowogora sei und erklärte ihn für verhaftet. Sogleich fingen die Soldaten an, ihn zu beschimpfen und führten ihn auf den Sammelplatz vor dem Dorfe. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurde ein kleines polnisches Gesangbuch und ein Blatt Papier gefunden, aus dem Zajonc den polnischen Adler herausgeschnitten hatte. Diese Sachen brachten die Soldaten nach dem Sammelplatz und triumphierten, dass sie dies bei dem Polenkönig gefunden haben. Nach der Durchsuchung des ganzen Dorfes wurden die Soldaten alle zusammengezogen und es hiess dann: „Alles herein. Türen und Fenster zu!“ Auf den Bergmann Zajonc wurde mit einem Gummiknüppel losgeschlagen. Es waren hauptsächlich drei Soldaten, die auf ihn einschlugen, ihn mit Füßen stiessen und in aller möglichen Weise misshandelten. Hierbei wurde er wiederholt zu Boden geworfen. Später verlangte man von ihm die Angabe, wo sich die polnischen Vereinsfahnen befinden. Dies konnte der Mann nicht angeben, wofür er abermals eine Tracht Prügel erhielt. Weil er die Schläge nicht mehr ertragen konnte sagte er, dass die fraglichen Fahnen sich wahrscheinlich beim Vereinsvorsitzenden befinden. Er musste nun mitgehen und zeigen, wo der Vereinsvorsitzende wohnt. Dort wurden die Fahnen von der Frau des Vorsitzenden herausgegeben, nachdem sie die Soldaten mit Erschiessen bedroht hatten. Es war eine polnische und eine französische Fahne. Die beiden Fahnen wurden dem Zajonc in die Hände gegeben und so wurde er durchs Dorf geführt und musste rufen: „Hoch lebe Deutschland! Nieder mit Polen!“ Im Dorfe hatten die Soldaten Schleifen in weiss-roten Farben gefunden. Diese Schleifen hafteten die Soldaten dem Manne an beide Brustseiten und an beide Knieen und so musste er, die Fahnen in den Händen haltend, weiter durchs Dorf marschieren und „Hoch lebe Deutschland!“ rufen. Auf dem Sammelplatze angekommen, wurde er nochmals geschlagen und beschimpft. Schliesslich hat ihn der Leutnant in dieser Verfassung photographiert. Dann wurde er nach Neudeck transportiert, aber nicht auf direktem Wege, sondern auf weiten Umwegen durch

den Wald. Er musste vor den Soldaten, die zu Pferde in scharfem Trab hinter ihm hergeritten kamen, laufen. Hierbei ist er zweimal zu Boden gestürzt, weil ihn die Pferde in die Füße getreten haben. Im Walde, wo das polnische Militär von drüben, das etwa 1000 Meter entfernt war, die Gruppe gut sehen konnte, wurde Zajonc allein aufgestellt. Er musste mit beiden Fahnen winken und rufen: „Nieder mit Polen! Es lebe Deutschland!“ Später wurde der Transport in derselben Weise fortgesetzt. Dort wurde er von den Soldaten und Zivilisten beschimpft. Nachmittags gings in derselben Weise, unter Singen und Rufen, nach Naklo. Dort wurde er von anderen Soldaten übernommen und von neuem geschlagen und beschimpft. Der Mann hat zwei Wochen nach der Misshandlung noch nicht gut hören können; am ganzen Körper hatte er schwarzblaue Flecke.

Alle diese geschilderten Vorgänge vollzogen sich unter den Augen des kommandoführenden Leutnants, welcher die Soldaten zu diesen Schandtaten anfeuerte und zu Zajonc sagte, dass er noch an demselben Tage erschossen werde. Nachdem der Mann 5 Wochen unschuldig in Haft gehalten wurde, entliess man ihn schliesslich ohne Gerichtsverhandlung. Er versäumte 33 Schichten und hatte einen Schaden von 434 Mark.

Rechtswidrige Erschiessungen.

Der Bergpraktikant Johann Thomalla aus Schoppinitz wurde mit seinen Brüdern Karl und Anton am 25. August in Georgenberg durch den Grenzschutz festgenommen. Am 6. Oktober wurde Johann Thomalla entlassen, weil er unschuldig war. Mit den drei Brüdern wurden noch mehrere Leute festgenommen, von denen 4 gleich standrechtlich erschossen worden sind. Das Verbot der standrechtlichen Erschiessung ist bereits am 20. August 1919 2 Uhr nachmittags ergangen. Die Festgenommenen hatten bei ihrer Festnahme keine Waffen in der Hand; sie hatten sich im Postgebäude versteckt. Der diensttuende Leutnant sagte, sie sollten herauskommen, es geschehe ihnen nichts. Daraufhin kamen die Leute heraus, und als sie an die Soldaten soweit herankamen, dass Letztere auf sie schlagen konnten, haben die Soldaten mit Gewehrkolben auf die eingeschlagen. Einer erhielt zwei Schläge auf den Kopf und brach sofort zusammen. Später hat man ihn in den Wald geschleppt und mit drei anderen erschossen. Einen haben die Soldaten noch hinzugebracht, er war an beiden Beinen

schwer verwundet und konnte nicht mehr stehen. Auch diesen Menschen haben die Soldaten erschossen. Dann mussten die drei Brüder Thomalla und der Grubenarbeiter Alfons Dudzik die Erschossenen auf einen Wagen laden und in die Leichenhalle fahren, die sich auf dem Friedhofe befindet. Die jungen Leute wurden alsdann gebunden und zunächst nach der Kaserne in Tarnowitz gebracht, wo sie vernommen wurden. Bei der Festnahme, während des Transportes und der Vernehmung wurden sie von Soldaten mit Gewehrkolben und verschiedenen anderen Werkzeugen derart geschlagen, dass sie am ganzen Körper schwarz und blutig wurden. Bei der Festnahme haben die Soldaten dem Johann Thomalla 125 Mark abgenommen.

Martervolle Hinrichtung.

Am 22. August wollte der Sohn Wilhelm der Witwe Agnes Gof aus Krassow, Kreis Pless, seinem über die Grenze übergelaufenen Verwandten Brot hinübertragen. Er fuhr bis Birkenthal und setzte sich an die Brücke. Soldaten des Grenzschutzes bemerkten ihn, schleppten ihn in das Wäldchen an den Brzenskowitz Feldern, wo sie ihn fürchterlich misshandelten und zuletzt erschossen. Die Erschiessung fand am Freitag, den 22. August statt, während das Verbot sofortiger Erschiessungen bereits am Mittwoch, den 20. August bekannt gegeben wurde. Bei dem Ermordeten waren die Zähne ausgeschlagen, die Augen ausgestochen und der Kopf vollständig zerschmettert. Die Soldaten verscharrten ihn im Walde. Dem Toten wurden seitens des Grenzschutzes die Stiefel, ein Rucksack, sowie das Brot weggenommen. Auf flehentliche Bitten der Mutter gestattete der Leutnant die Ausgrabung und Mitnahme der Leiche nach Hause. Eine Menge Augenzeugen können über die furchtbaren Verletzungen des Ermordeten berichten.

Bestialische Hinmordung.

Der Bergmann Maronna aus Gleschewald wurde am 21. August um 4 Uhr früh aus dem Bette herausgerissen mit den Worten: „Du Schwein wirst nicht mehr lange leben“. Man brachte ihn ins Arrestlokal, wo er mit Ochsenziemern, Kolben und Säbeln bearbeitet wurde. Er wurde so geschlagen, dass ein Kolben brach. Der entkräftete Misshandelte musste einen Wagen besteigen, wurde wiederum geschlagen, schliesslich auf den Wagen geworfen und

auf ihn ein Wagensitz gelegt. Die Fahrt ging nach Tichau unter Begleitung von 11 Soldaten. Unterwegs wurde er weiter schrecklich misshandelt. Am nächsten Tage fanden Leute aus Emanuelssegen im Walde eine unkenntlich zugerichtete Leiche. Aus der Lohnkarte entnahm man, dass es der genannte Maronna war. Der Hals der Leiche war durchschossen. Zeugen der unmenschlichen Behandlung sind angegeben.

Fürchterlich geschlagen und erschossen.

Am 20. August ist der 17-jährige Karl Kischka aus der elterlichen Wohnung etwa um 1 Uhr nachmittags vom Militär geholt worden. Er hatte keine Waffe bei sich und in der Wohnung selbst ist weder Waffe noch Munition vorgefunden worden. Er wurde nach Tichau abgeführt und dort fürchterlich geschlagen, was der Pfarrer von Tichau bezeugen kann, da er zuletzt mit ihm gesprochen hat. Um etwa 5 Uhr abends war er schon erschossen. Dem Vater wurde hiervon keinerlei Mitteilung gemacht und auch der Grund des Erschiessens nicht mitgeteilt. Was in den deutschen Zeitungen stand, dass er bewaffnet im Walde verhaftet wurde, ist erlogen.

Ein sinnloser Mord.

Der 16½ jährige Josef Parzich aus Loslau kehrte mit den Pferden zum Gehöft seiner Eltern zurück. Plötzlich waren Soldaten auf dem Gehöft. Ein Soldat hielt der Mutter des Genannten einen Revolver vor die Brust und verlangte Angabe des Aufenthaltes des Ehemannes, der flüchtig war. Ebenso hielt derselbe Soldat der 12 jährigen Tochter den Revolver vor die Brust. In derselben Zeit hieb ein Soldat dem Jungen zwei Ohrfeigen herunter. Der Junge sank hin, kniete hin und bat um sein Leben. Plötzlich krachte ein Schuss und der Junge fiel tot in einem ziemlich tiefen Graben hinunter. Nach erfolgtem Morde zogen die Mordsgesellen nach der Stadt ab. Der Mord ist am 22. August 1919 nachmittags gegen 7 Uhr passiert. Das Geschoss drang unterhalb des rechten Auges und trat links im Hinterkopf heraus.

Wahllose Ermordung Unschuldiger.

In Klein Chelm, Kreis Pless, kam am 22. 8. 1919 der Grenzschutz an. Die Aufständischen haben sich schnellstens zurückgezogen. Am Rande des Dorfes steht ein Familienhaus, in

welchem 8 Familien wohnen. Der Grenzschutz eröffnete Feuer auf das Haus; die Leute flüchteten in den Keller. Beim Durchsuchen wurde der Berginvalide Jan Turek, dessen rechter Arm gelähmt war, mit zwei Kindern in seiner Wohnung unterm Bett versteckt angetroffen und hervorgezogen. Es wird ihm einge-redet, dass er geschossen habe, was nicht zutraf, da der Invalide einen gelähmten Arm hat und im ganzen Hause keine Waffe vor-gefunden wurde. Trotzdem hat man ihn die 13 stufige Treppe hinuntergeworfen. Im Hofe wurde er alsdann wie ein Hund niedergeschossen. Gleichzeitig fiel den Kugeln der Soldaten der 47 jährige Franz Markus und der 36 jährige Jan Busdygan zum Opfer. Die anderen Bewohner mit Kindern, im ganzen 32 Personen, wurden im Hofe aufgestellt und sollten ebenfalls er-schossen werden. Da tritt der deutsche Grenzaufseher Engler mit seiner Frau aus dem Versteck hervor und ruft den Soldaten zu: „Kameraden, was macht ihr da? Die Leute hier sind voll-ständig unschuldig und auch die drei habt ihr unschuldig er-schossen“. Das Eingreifen des deutschen Aufsehers rettete den anderen das Leben.

Angebliche Lichtsignale.

Eine alte Witwe, die Frau Stawowy aus Zawodzie, hatte zwei Söhne, 17 und 23 Jahre alt. Sie besuchten am 21. 8. 1919 in demselben Hause einen Freund und um $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr kamen sie nach Hause. Der ältere wollte Abendbrot essen und zündete eine Lampe an. Da erschien der Grenzschutz und erklärte, dass sie nach Polen Zeichen geben wollen. Beide wurden verhaftet und blutig geschlagen. Die Mutter ging ihnen jammernd nach. Als man der schnaubenden Wut genug getan, wurden sie beide er-schossen. Kaum war die unglückliche Mutter nach Hause zurück-gekehrt, als der Grenzschutz abermals erschienen ist, um sie ab-zuholen. Sie wurde so misshandelt, dass sie im Gefängniss ge-storben ist. Bei der Besichtigung der toten Brüder hat man fest-gestellt, dass dem älteren das Auge ausgeschlagen und die Ohren abgeschnitten waren. Er hatte ein grosses Loch im Kopfe und 13 Wunden von Gewehrschüssen; der jüngere war zerschlagen, die Eingeweide quollen ihm aus dem Bauche.

Auch ein Grund zur Erschiessung.

Am 19. 8. 1919 führten 4 Soldaten durch Emanuelssegen 3 Personen durchs Dorf. Der Schmied Jan Kolodziej, Vater

von 10 Kindern, trat an die Soldaten heran und erklärte, dass die Verhafteten unschuldig seien. Sofort griffen ihn die Soldaten an, misshandelten ihn mit Gewehrkolben und Ochsenziemern, wobei ihm die Hand gebrochen wurde. Sie nahmen ihn dann mit, und als sie durch einen Wald kamen, schossen sie ihn mit 4 Schüssen nieder, sodass die Eingeweide hervorkamen.

Rücksichtslose Schinder.

Am Sonntag, den 27. August 1919 haben Grenzschutzsoldaten den Kopietz aus Nieder-Lazisk festgenommen, ihn an die Pferde gebunden und nach Nikolai geschleppt. Als er am Sonntag aus dem Gefängniss nach der Schule zum Verhör ging, befand er sich in einem unmenschlichen Zustande. Zu derselben Zeit ist auch der Schwager des Kopietz, Paul Piecha aus Nieder-Lazisk transportiert worden. Er war auch furchtbar zerschlagen. Am Genick hatte er ganz schwarze blutunterlaufene Beulen. Josef Borowski, der sich gleichfalls bei dem Transporte befand, war im Gesicht ganz blau geschlagen, ausserdem war sein Anzug völlig zerrissen. Der festgenommene Andreas Mrowiec aus Nieder-Lazisk ist ebenfalls schwer misshandelt worden. Das Gesicht war ganz blau geschlagen.

Zu Tode gemartert.

Der 46 jährige Karl Pukocz aus Nieder-Lazisk wurde verhaftet und nach Nikolai transportiert. Das Gesicht war vollständig mit Blut unterlaufen, an der Schläfe und an der Stirn waren grosse Wunden, der ganze Körper wies blaue Striemen auf, an der Seite klappte eine tiefe Wunde. Der Gemarterte war unschuldig. Er hinterliess 8 unversorgte Kinder.

Bestien aber keine Soldaten.

Der Häuer Jakob Jamroc, welcher am Aufstande teilgenommen hatte, wurde auf der Flucht in Slupna von Grenzschutzsoldaten umzingelt und in bestialischer Weise ermordet. Die Hälfte des Kopfes war ihm abgeschlagen, er hatte keinen Schuss erhalten.

Provokatorische Hinstreuung von Waffen.

Beim Anton Slawik in Dziargowitz erschienen etliche junge Burschen aus demselben Dorfe und baten ihn, die auf den

Felde gelassenen Gegenstände, etwas Munition, Handgranaten und einen Karabiner aufzuheben. Um einem Unglück vorzubeugen, beschloß der Mann die Sachen fortzuschaffen. Er wurde dabei von Grenzschutzsoldaten überrascht und verfolgt. Vor Schreck die Besinnung verlierend, achtete er nicht auf die Rufe der Soldaten und lief davon. Die Soldaten schossen nach ihm und trafen ihn dreimal in den Kopf. Er fiel hin. Die Soldaten schleppten ihn in ein Gehöft und liessen ihn mit den Worten: „Hier mußt Du krepieren!“ liegen. Nach Verlauf von 5 Stunden wurde er ins Lazarett nach Oppeln überführt. Er kam dann ins Zuchthaus nach Ratibor, wurde aber auf Veranlassung des Arztes ins Lazarett überführt.

Misshandlung bis zur Unkenntlichkeit.

Am 31. August 1919 wurden in der Dominialscheune zu Urbanowitz, Kreis Pless, Franz Schiwy, Paul Misch, Johann Dulla und Albert Dziubany von etwa 15 Soldaten abwechselnd mit Gewehren und Reitpeitschen bis zur Unkenntlichkeit geschlagen. Das Blut quoll ihnen aus offenen Wunden, am Kopf und Gesicht, sogar durch die Kleidung hervor.

Unmenschliche Misshandlung unter Ansporn der Offiziere.

Der Landwirt Brunno Kontny aus Tichau wurde am 18. August verhaftet, weil er Mitglied polnischer Vereine ist. Mit anderen Gefangenen in einem Lastauto nach Ruda gebracht, hörte er unterwegs von einem Offizier den Zuruf: „Was bringt ihr da für Schweine, runter mit den Hunden auf das Feld, wir werden sie erschiessen, wie die Belgier und Franzosen“. Auf dem Militärquartier in Ruda wurden die Polen von vorübergehenden Soldaten angespuckt und mit Kolben geschlagen. Am nächsten Tage früh brachte man sie in die Kaserne nach Gleiwitz. Dort empfangen sie in der Wachtstube etwa 50 Soldaten. Diese, zum Teil ohne Rock, bearbeiteten die Ankömmlinge mit Ochsenziemern, Lederriemen, Kabeldraht und einem Axtstiel in der fürchterlichsten Weise. Ein gewisser Penczek aus Paprotzan wurde von den Soldaten an die Füße gepackt, ein anderer stellte sich mit nägelschlagenen Stiefeln auf dessen Rücken, ein dritter fasste ihn am Kopf und schlug ihn an eine Schlaipritsche. Als er in der Verzweiflung „Jesus Maria“ rief, erhielt er so heftige

Schläge mit dem Axtstiel, dass das Blut herausspritze und er in Ohnmacht fiel. Die anderen Gefangenen wurden ähnlich behandelt. Einem wurde eine Geldtasche mit 5000 Mk. entwendet. Ein gewisser Stanislaus Krzyżowski erklärte, er wäre nicht einmal in russischer Gefangenschaft so misshandelt worden. Darauf wurde er noch einmal gefasst und bis zur Ohnmacht gequält. Dem 68 jährigen Mathias Wrobel aus Paprotzan wurde bei der Misshandlung der Arm ausgeschlagen, dem erwähnten Penczek durch Kolbenschläge zwei Rippen gebrochen. Offiziere kamen abwechselnd herein, um sich die Prozedur anzusehen. Einer sagte: „Und da leben die Leute noch?“ Die Misshandelten wurden dann in einen dumpfen Keller geführt, wo etliche in Ohnmacht fielen. Um 5 Uhr nachmittags wurden sie vor ein Kriegsgericht und von da ins Gefängnis gebracht. Hier bekamen sie erst am 20. August früh etwas Kaffee, nachdem sie seit 3 Tagen nichts gegessen hatten. Am selben Tage erfolgte dann gruppenweise ihre Entlassung.

„Verfluchter polnischer Agitator“.

Der Eisenbahnangestellte Thomas Drzewitzki aus Mysłowitz wurde am 21. August von Soldaten abgeführt. Ein anwesender Kriminalbeamter äusserte: „Wir müssen jeden polnischen Agitator erschiessen, sodass nachher weniger zur Abstimmung sein werden“. Bei der Ablieferung an den Stadtkommandanten auf der Grube sagte der Kriminalbeamte: „Das ist der verfluchte Agitator, der wird an die Wand gestellt“. Der Offizier übergab ihn dem Posten mit den Worten: „Sagen sie auf der Wache, dass ist ein besonders schwerer Junge“. Auf der Wache wurden die Gefangenen mit Gummiknüppeln geprügelt. Drzewitzki mischte sich unter die bereits abgefertigten und entging so der Peinigung. Am 23. August wurde er entlassen. Nach der Abführung am 21. August stiess der Kriminalbeamte die schwangere Frau des D. so heftig mit der Faust vor den Bauch, dass sie mehrere Tage ernstlich zu Bette lag.

Der Kreuzweg von Janow.

Am Mittwoch, den 20. August nahm der Grenzschutz das Dorf Janow. Sämtliche Einwohner der Gemeinde mussten sich auf der Hauptstrasse versammeln. Die Leute wurden mit den Rufen: „Hände hoch, totschiessen die Hunde, totschiessen die

Schweine, nieder mit den polnischen Schweinen, Säuen“ und dergleichen empfangen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Leute vom Grenzschutz mit allem, was ihm unter die Hände kam: Kolben, Handgranaten, Zaunlatten etc. verprügelt. Es war das bekannte Füs. Reg. 38, 7. Komp. unter Führung deutscher Offiziere. Alsdann begann der Kreuzweg nach Kattowitz mit hochgehaltenen Händen. Es befanden sich im Zuge Kriegskrüppel mit einem Bein, steifen Händen, Kinder von 15 Jahren, Greise von 75 Jahren, sowie auch gebildete Menschen. Auf dem Wege bis nach Zawodzie wurden die Leute beschimpft und auf Anraten des Generals der Division in schwerster Weise misshandelt. Der Weitertransport nach Kattowitz vollzog sich unter stetem Schiessen über den Köpfen der Leute. Hier wurden die Ankömmlinge von Soldaten und Polizeibeamten empfangen und durch den Korridor unter Schlägen in den Hof des Polizeigefängnisses **hineingeprügelt**. Bei der darauffolgenden Revision wurde ihnen alles abgenommen. Zwei Tage und eine Nacht verbrachten die Leute unter freiem Himmel. Abends gegen 7 Uhr wurden sie ohne Verhör in Gruppen zu 10 Mann, **total ausgehungert, entlassen**. Insgesamt waren es 150 Personen. Über die Torturen im Kattowitzer Polizeigefängnis könnte man ein besonderes Buch schreiben. Die unbarmherzig verprügelten Gefangenen mussten sich in zwei Reihen aufstellen. Jeder bekam einen Eimer Wasser, den er über dem Kopfe halten musste. Wehe dem Schwachen, der umzufallen drohte, er wurde geprügelt, bis er den Rest der Kräfte hergab und ohnmächtig zusammenbrach. Es war zum Gotterbarmen! Angesichts der blutunterlaufenen Körper der Misshandelten und als die Soldateska wohl glaubte, dass der himmelschreienden Qualen genug wäre, stellten sie die Märtyrer zu beiden Seiten einer Kellertreppe auf. Die schreckhaft bebluteten Gestalten mussten einzeln unter erneuten Schlägen die Treppe hinuntergehen. Ohnmächtig blieben die Allermeisten unten liegen.

Eine gestörte Hochzeit.

Einen tragischen Verlauf nahm am 18. August die Hochzeit des Holzhängers Mathias Tomalla in Oberboischow. Vormittags 9 Uhr überraschte der Grenzschutz die Hochzeitsgäste, liess sie die Hände hochhalten und durchsuchte sie nach Waffen. Alsdann wurden sie unter Kolbenschlägen abseits gestellt. Nachdem sich die ungebetenen Gäste an Speisen und Getränken ge-

stärkt hatten, führten sie die Hochzeitsgesellschaft unter Misshandlungen in den Dominialhof. Dort wurden sie einzeln auf die Erde geworfen und mit dem Gesicht nach unten stundenlang liegen gelassen. Es wurde ihnen gesagt, dass sie alle niedergeschossen werden. Man kann sich die Seelenqualen der armen Menschen vorstellen! Unter den Misshandelten befand sich auch der 66 Jahre alte Schwiegervater des Bräutigams. Die Haus-suchung verlief ergebnislos. Da nichts gefunden wurde, verlangten die Soldaten 1000 Mark. Als ihnen das verweigert wurde, nahmen sie 2 Fuhren Heu, etwa 40 Zentner, mit. Die protokol-larischen Einzelheiten des vorliegenden Falles reihen sich in Bezug auf brutale Misshandlungen den übrigen Schandtaten des Grenzschatzes würdig an.

Eine deutsche Feststellung.

Ein echter Deutscher, gebürtiger Schleswig-Holsteiner, der als unparteiisch gilt und kein Wort polnisch spricht, erzählte folgendes über die Greuel-taten des Grenzschatzes, die sich in Lipine abspielten: Ich bekam die Nachricht, dass meine Schwägerin tot ist. Ich fuhr daraufhin sofort nach Lipine zur Be-erdigung. Als ich über die Strassen von Lipine ging und die grossen Blutspuren sah, ahnte mir nichts Gutes. Richtig, als ich das Haus meines Schwagers betrat, wurde mir mitgeteilt, dass der Grenzschatz meine Schwägerin unschuldig erschossen habe. Weiter erfuhr ich, dass der Schwager mit der Schwägerin und anderen Leuten mit Dreschen beschäftigt waren, als plötzlich ein Panzerzug mit betrunkenen Grenzschatzsoldaten ankam. Diese schossen, ohne etwas zu fragen, auf die arbeitenden Leute los, wobei meiner Schwägerin durch einen Granatsplitter die Kniee weggerissen wurden. Aber das genügte noch nicht, die Soldaten haben noch die Gewehrkolben genommen und sie **totgeschlagen**. Auch ihre Tochter ist beim Kaffetragen durch einen Streifschuss an der Hüfte verwundet worden. Nun ist der Mann mit 6 Kindern übrig geblieben und wer wird ihm die brave Frau und Mutter er-setzen? Der Grenzschatz gewiss nicht. Ebenfalls ist ein echt-deutscher Eisenbahner erschossen worden. Er hatte den Grenzschatz gebeten, ihn doch leben zu lassen, da er sich an nichts be-teiligt habe. Der zu Tode geängstigte Mann hatte die Hände hoch-gehoben und herzzzerbrechend um Gnade gefleht. Aber es nutzte alles nichts, er musste durch den Grenzschatz sterben. Er hinter-liess eine Frau mit 7 Kindern.

Nächtlicher Überfall.

In der Nacht zum 18. August wurde der Einwohner Nikolaus Pajonk aus Wilkowy, Kreis Pless, durch gewaltiges Schlagen an die Tür aus dem Schlafe geweckt. Kaum hatte der erschrockene Mann die Tür geöffnet, als er sich mehreren Gewehrläufen und Revolvern gegenüber sah. Er musste die Hände hoch halten, worauf 8—10 Soldaten in seine Wohnung drangen und in schreiender Weise nach seinem ältesten Sohne fragten, der in der ersten Etage schlief. Ohne eine Antwort abzuwarten, fielen die Soldaten über seinen jüngeren 17 jährigen Sohn her, schlugen und stiessen ihn, obwohl er während der vergangenen Nacht die Wohnung keinen Augenblick verlassen hatte. Durch den Lärm erwachte auch der ältere Sohn und da er nichts Böses auf dem Gewissen hatte, kam er den Soldaten selbst entgegen. Diese fielen wie Tiger sogleich über ihn her, spuckten ihm ins Gesicht und bearbeiteten ihn in einer so grausamen Weise, dass man hätte meinen können, sie wollten ihn totschiessen. Wie der alte Pajonk zu Protokoll aussagte, hätte er nie geglaubt, dass es solche Barbaren auf der Welt geben könnte. Kaum lebend musste der Miss-handelte noch einen Strick suchen, mit dem er geknebelt wurde. Bei der Haussuchung wurde viel Schaden angerichtet. Eine alte Flinte, die Pajonk zur Jagd besass und die er auch in seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher seit 19 Jahren brauchte, wurde mitgenommen.

Ein Transport im Panzerzug.

Wahrscheinlich infolge einer Denunziation wurde am 20. August der Drogerist Taddäus Klonowski und sein Bruder Ildafons in Rosdzin festgenommen und mittels Panzerzuges nr. 24 nach Kattowitz transportiert. Während der Fahrt wurden sie angespien, geschlagen und beschimpft. Auf der Station Idaweiche forderte ein Offizier die Mannschaften auf, die Gefangenen zu entmannen. Die ärgste Behandlung wurde aber beiden auf der Polizeidirektion in Kattowitz zuteil. Sie wurden dort mit Gewehrkolben geschlagen, mit Läufen von Karabinern gestossen und mit Fäusten geprügelt. An Barschaft und Wertgegenständen wurden den Gefangenen 2335 Mark gestohlen. An demselben Tage wurden auch die Brüder Alfons und Mieczysław Klonowski festgenommen. Mieczysław, der infolge einer Verschüttung im Felde krank ist, (er erlitt einen Nervenchock) bekam infolge der furchtbaren Auf-

regung Nervenkrämpfe. Trotzdem erschien am dritten Tage frühmorgens um 4 Uhr die Reichswehr und wollte ihn abermals festnehmen mit der Begründung, dass der Mann den Verrückten spiele. Auf die glaubwürdigen Vorhaltungen anderer, wurde von seiner Festnahme schliesslich Abstand genommen. Als sich die Schwester der Verhafteten um die Freigabe ihres Bruders Taddäus beim Amtskommissar in Rosdzin bemühte, bemerkte dieser, dass Taddäus trotz aller politischen Unbescholtenheit sowieso verhaftet worden wäre, weil er Posener sei. Ausserdem werde ihm zur Last gelegt, dass er am polnischen Demonstrationzuge teilgenommen habe.

„Zur Abkühlung und Abreibung!“

Als der Arbeiter Felix Maliska aus Zabrze am 18. August mit seiner Familie von einer Beerdigung in Ruda zurückkehrte, wurde er unterwegs von einem Posten aufgefordert, einen anderen Weg zum Bahnhof zu gehen. Er bat, ihn nach dem Bahnhof durchzulassen, da er in Ruda unbekannt sei. Der Posten erwiderte: „Das geht mich garnichts an, sie sollen machen, dass sie fortkommen!“ Der Mann nahm nun die Kinder an die Hand, machte kehrt und sagte zu seiner Frau: „Das ist die Freiheit!“ Hierauf legte der Soldat das Gewehr auf ihn an und schrie: „Halt!“ kam auf ihn zu und sagte: „Sie kommen mit mir!“ Der Festgenommene wurde zu einem auf der Strasse stehenden Offizier geführt und mit dem Bemerkten übergeben, dass er sich frech benommen habe. Der Offizier antwortete mit einer Geste zum Weitertransport ziemlich vielsagend: **„Zur Abkühlung und Abreibung!“** Der Mann wurde nach der Polizeiwache Ruda geführt und dort von dem ihn transportierenden Posten mit Fäusten ins Gesicht geschlagen. Alsbald erschienen 8 Soldaten, die ihn mit Gewehrkolben, Gummiknüppeln und Stahlhelmen bearbeiteten. Auf die Bemerkung des Misshandelten, er sei nervenkrank und bitte wegen etwaigen Äusserungen um Entschuldigung, erhielt er unter weiteren Schlägen zur Antwort: „Wir werden dir die Nervenkrankheit schon austreiben!“ Nachdem festgestellt wurde, dass er keine Waffen bei sich habe, schlug ihn ein Soldat ins Gesicht, indem er sagte: „Du hast keine Waffe, da hast Du paar in die Fressel!“ Ein anderer Soldat forderte den Misshandelten mit vorgehaltenem Revolver auf, hinzuknien und wegen der angeblich ausgesprochenen Beleidigung Abbitte zu leisten. Er wurde gezwungen dreimal die Worte: „Hoch lebe der Grenz-

schutz!“ auszusprechen. Durch Vermittlung des Polizeikommissars durfte Maliska schliesslich nach Hause fahren. Zum Schluss noch ein Kuriosum. Der Misshandelte begab sich zum Arzt, Herrn Dr. Wrasidlo um ein Attest. Dieser verweigerte die Ausstellung eines solchen mit dem Bemerken, dass er nicht Attestaussteller, sondern Arzt sei. Tags darauf begab er sich zum Herrn Dr. Wolff, der ihm das verlangte Attest ausstellte.

„Danke schön“.

Am 3. September 1919 fuhr der 54 Jahre alte Arbeiter Johann Rosmus aus Wohlau, Kreis Pless, mit einer kranken Frau vom Arzte in Altberun. Unterwegs im Wohlauser Wald traf er zwei Wagen mit Soldaten und dem Wachtmeister Walker aus Wohlau. Beim Vorüberfahren sagte Walker zu den Soldaten: „Hauen sie das verfl..... Schw..., sein Sohn war mit dabei!“ Die Soldaten riefen „Halt!“ und befahlen ihm, vom Wagen zu steigen. Sofort wurde er mit Ochsenziemern bearbeitet. Als er die Schläge vom Kopfe mit den Händen abwehren wollte, sauste ein Kolbenschlag auf seinen Kopf nieder. Trotzdem der Misshandelte zu Boden sank, wurde er weiter geprügelt. Schliesslich kamen zwei berittene Soldaten und geboten dem widerlichen Treiben Einhalt. Darauf befahlen ihm die Henkersknechte, „danke schön“ zu sagen und davonzufahren.

„Der Mordskerl markiert ja bloss Krämpfe!“

In Kozłow, Kreis Gleiwitz, wurden am 24. September Paul und Martin Jonda von ungefähr 24 Soldaten festgenommen und bis aufs Blut geschlagen. Martin, der seit dem Kriege leidend ist, fiel in Krämpfe. Die Soldaten quälten ihn weiter, wobei sie sagten: „Der Mordskerl markiert ja blos Krämpfe!“ Dabei rissen sie ihm fast die ganze Kleidung vom Leibe. Dann führten sie beide im Auto weg.

Das Urteil eines Offiziers.

Am 18. August wurde Stanislaus Koppel aus Nikolai mit zwei anderen Männern von schiessenden Soldaten ins Feld gejagt, wo sie von anderen Abteilungen angehalten wurden. Nur das Dazwischentreten eines Offiziers verhinderte, dass sie mit Handgranaten beworfen wurden. Er wehrte die Soldaten mit vorgehaltenem Revolver ab, darauf sagte er vor sich selbst: „Man hat fast keine Gewalt über seine Mannschaften“.

Ein zweites Urteil.

Am 20. August haben Soldaten im Laden der Frau Helena Jerzykiewicz in Janow geplündert. Als sie den Offizier aufforderte, doch etwas dagegen zu tun, erklärte er, dass er keine Macht über die Mannschaft habe.

Quälereien auf dem Transport.

Am 20. August wurde in Beuthen die Schiesshausstrasse entlang ein Trupp Gefangener hergetrieben, an deren Spitze drei Mann mit entfalteten polnischen Fahnen hergehen mussten. Ein voranreitender Soldat drehte sich wiederholt um und schlug mit der Reitpeitsche auf die Fahnenträger los, sie bald auf die Hände, bald auf den Kopf treffend, die übrigen Soldaten, die zu Fuss gingen, stiessen die drei Männer von hinten und schlugen mit Kolben auf sie ein. Die Misshandlungen waren so herzerreissend, dass aus der Menschenmenge viele laut zu weinen anfangen. — Am 21. August musste eine Abteilung polnischer Gefangener auf der Gleiwitzerstrasse in Beuthen das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ singen.

Brandschaden durch Leuchtkugeln.

Durch das Abschliessen von Leuchtkugeln geriet am 7. September das Haus der Anna Koczy in Pilgramsdorf in Brand. Das Gebäude brannte völlig ab. Die Soldaten behaupteten, dass der Brand nicht von Leuchtkugeln entstanden sei. Durch Augenzeugen konnte jedoch der wahre Sachverhalt erwiesen werden.

Unterschlebung von Beweismitteln.

Zwei Tage nach dem polnischen Angriff auf den Grenzschutz in Brzozow, nahm dieser bei der Häuslerfrau Anna Ligenza in Siegfriedsdorf eine Haussuchung vor. Der vollständig unschuldige Sohn Franz, der stark hinkt, wurde beschuldigt, an dem Putsch teilgenommen zu haben. Dass er unschuldig war, geht schon daraus hervor, dass er nicht geflohen ist, als die Soldaten unbekannterweise an ihm vorübergingen. Als er den Soldaten vorgestellt wurde, erfolgte eine Leibesvisitation nach Waffen. Es wurde nichts bei ihm vorgefunden. Erst ein zweiter Soldat entdeckte in seiner Tasche zwei Patronen. Als der Beschuldigte erklärte, dass ihm die Patronen wohl in die Tasche hineingesteckt sein müssen, wurde ihm befohlen, sich mit dem Rücken nach oben hinzulegen, worauf er fürchterlich mit Gewehrkolben geschlagen

wurde. Nach Aussage von Augenzeugen wurde er auch auf dem Transport erbarmungslos geschlagen und mit Erschiessen bedroht.

Ein zweiter Fall von Beweissunterschlebung ereignete sich in Halemba, wo in der Nacht zum 17. August die berüchtigte Provokation und Erschiessung des Cipa und Pakula stattfand. Dort wurden am 20. August Johann und August Olszenka verhaftet und dabei August mit einem Ochsenziemer geprügelt und mit Flüssen getreten, weil er nicht angeben konnte, wo sich das Waffenlager befindet. Johann wurde ins Gesicht geschlagen, bis er blutete, weil er eine Kravattennadel mit einem polnischen Adler trug. Nach ihrer Wegführung revidierte man das ganze Haus, fand aber nichts. Darauf suchte man draussen zwischen den Steinen und brachte dort eine Patronenschachtel zum Vorschein, die offenbar erst hineingelegt worden war, da die Witterung sonst Rostflecken hinterlassen hätte.

Provokationen.

In die Wohnung des Schuhmachermeisters Johann Wycisk in Zabrze kam am 1. September 1919 ein Soldat der Reichswehr. Er verlangte zunächst einige Gummlabsätze, und als ihm Wycisk solche nicht geben konnte, bat er ihn mit ihm hinauszugehen. Draussen bot ihm der Soldat eine grössere Menge Munition zum Kauf an. Er versicherte wiederholt, dass er ein ganzes Lager verschiedener Munition da hätte und versuchte immerzu, einen Verkauf abzuschliessen. Wycisk machte ihn während des Gesprächs fortwährend aufmerksam, dass er Munition nicht brauche. Schliesslich bat ihn der Soldat, er möge ihm Personen nennen, die Munition kaufen könnten, wobei er aber immer wieder zwischen durch Wycisk zum Kauf zu überreden versuchte. Dabei sagte der Soldat: „Ihr Polen müsst doch euer Oberschlesien befreien und braucht doch dazu viel Munition. Nehmen sie nur dieselbe, in der nächsten Zeit ist eine neue Erhebung und da werden sie alles gut gebrauchen können“. — Der Soldat entfernte sich erst, als Wycisk die Rede abgebrochen und ins Haus ging.

Am 20. August wurde das ganze Dorf Alt-Ujest, Kreis Gleiwitz, in auffallender Weise tyrannisiert. Überall wurden Haussuchungen vorgenommen. Dem Bauern Nikolaus Glagla wurde Silber und Nickelgeld weggenommen. Abends 7 Uhr, als die Leute noch auf dem Felde waren, wurde auf sie scharf geschossen. Frau Franziska Parusel und Josef Klytta nahmen war, wie die Kugeln über sie hinweg pfliffen. Ein Feldwebel fragte

darauf den vom Felde heimgehenden Cholewa, ob niemand etwas „abbekommen“ habe. Aus alledem geht hervor, dass man auch in dieser ruhigen Gegend den Aufstand heraufbeschwören wollte.

Persönlicher Racheakt.

Mit dem Besitzer Paul Rosmus in Wohlau hatte ein Feldwebel der Reichswehr im Juni eine persönliche Auseinandersetzung gehabt. Am 23. August kam der Feldwebel mit einigen Soldaten auf das Gehöft und verhaftete den Besitzer und seinen 64 jährigen Vater. Beide wurden mit Kolbenschlägen bearbeitet. Ungefähr 300 Meter vom Hause erhielt Paul Rosmus einen Kolbenschlag auf den Kopf, dass er zusammenbrach. Beide wurden nach dem Gefängnis in Pless gebracht, von wo sie am 28. August freigelassen wurden.

Grausame Hinmordung.

Der 19 jährige Lukassek aus Sciern, Kreis Pless, ist am 18. August bei Biassowitz über die Grenze gegangen. Am 20. August ist er mit Stanislaus Habuda zurückgekehrt. Beide wurden am Dominium in Biassowitz von Grenzschutzsoldaten eingeholt und nach Waffen durchsucht. Obwohl sie keine Waffen hatten, wurden sie unter Kolbenschlägen ins Dominium geführt und dort zu Tode verurteilt. Beim Kreuze am Dominium wurde Habuda erschossen. Vorher wurden ihm durch Kolbenschläge beide Arme gebrochen. Lukassek erhielt zwei Schüsse in die Brust, einen Schuss in den Kopf, trotzdem lebte er noch. Da kam ein Soldat und zerschlug ihm mit dem Kolben das Gesicht.

Mord durch Bauchschuss und Kolbenschläge.

Der Grubenarbeiter Franz Skudla ging am 17. August von Zwakow nach Paprotzangrube. Unterwegs wurde er von drei Männern aus dem Grenzschutz überfallen und durch einen Bauchschuss schwer verwundet, sodass er zur Erde fiel. Die Grenzschutzleute hieben darauf mit Kolben auf ihn ein, bis er bewusstungslos wurde. Nachher zogen sie ihm das Jackett und die Schuhe aus, legten das Erstere unter seinen Kopf und stellten die Schuhe neben ihm hin. Die Blutmenschen gingen alsdann zu dem Brauereiarbeiter Paul Chrabczyk in Paprotzanhütte und sagten ihm, ein Mann liege im Felde im Sterben, er möge hingehen und ihn beerdigen. Die Frau des Chrabczyk begab sich an den

Tatort und traf den Unglücklichen noch am Leben an. Er bat sie um Wasser, das sie ihm auch brachte. Im Knappschaftslazarett in Emanuelssegen stellte Dr. Hartung fest, dass der Mann so übel zugerichtet wurde, dass an ein Aufkommen nicht zu denken sei. Er starb 2 Stunden nach der Untersuchung. Der Verstorbene hinterliess 7 Kinder.

„Alle niedermetzeln ehe...“

Der aus Deutsch-Piekar stammende Franz G ó r a erklärte zu Protokoll: Als uns Grenzsoldaten aus unseren Wohnungen auf die Strasse hinaustrieben, schrie ein Offizier: „Raus, ihr verfluchten polnischen Schweine. Wir werden euch alle niedermetzeln, ehe Oberschlesien zu Polen kommt!“ Das war am 20. August 1919.

Raubmord seitens eines Leutnants und eines Gefreiten.

Am Sonntag, den 14. September 1919 begab sich ein Familienvater, namens Josef Palka aus Dzieckowitz, Kreis Pless nach Kattowitz, um 350 Mark veraltetes Geld (fünzig Markscheine mit breitem Rand) auszuwechseln. Der Mann ist seit der Zeit verschollen. Am Dienstag begab sich die Frau auf die Suche und erfuhr von dem Zollbeamten Geppert aus Birkenthal, dass ein Soldat ihren Mann am Sonntag vormittags zwischen 9 und 10 Uhr in den Wald geführt habe. Inzwischen kamen ihre eigenen Kinder herbei und erzählten, dass der Knabe Peter Gaczyński ihren Vater im Walde tot liegen gesehen habe. Nun gingen alle in den Wald an die Fundstelle. Dort lag tatsächlich der Mann, ohne Geld. Die Leiche zeigte am Hinterkopf einen Einschuss und an der Stirn einen Ausschuss. In der Nähe wurde die Hülse von einem Revolverschuss gefunden. Die in Dzieckowitz einquartierten Soldaten haben daraufhin die Ermittlung nach dem Täter aufgenommen und festgestellt, dass ein Leutnant aus Birkenthal den Palka in den Wald geführt hat. Der betreffende Leutnant wurde ermittelt und festgenommen. Er hat es eingestanden, dass er den Mann nach dem Walde geführt habe und dort durch einen Gefreiten totschiessen liess. Das Geld hätten sie unter sich geteilt. Dem Gefreiten gelang es, zu entkommen. Der Ermordete hinterliess 4 Kinder.

Marter am Pfahl.

Bei dem Bauern Anton Piekarczyk in Boischow, Kreis Pless, haben Soldaten ein Gewehr und 150 Patronen gefunden. Sein Sohn Wilhelm wurde daraufhin an einen Pfahl gebunden, geschlagen und durch Säbelhiebe am Kopfe schwer verwundet. Nach der Misshandlung wurde er in die Jauche geworfen. Dann hat man ihn in einen Stall drei Tage lang eingesperrt gehalten und geschlagen.

„Fenster zu!“

Am 21. August ging ein Zug Reichswehrsoldaten durch das Dorf Zalenze, Kreis Kattowitz, und rief: Fenster zu. Die Einwohner befolgten das jedenfalls nicht und die Soldaten gaben Feuer. Der anwesende Panzerzug gab ebenfalls Feuer. Der Arbeiter Ludwig Manzy, der sich auf dem Wege nach Hause befand, wurde erschossen.

Ein Leutnant erteilt Faustschläge ins Gesicht.

Josef Porada aus Ruda wurde am 20. August verhaftet und in das Stabsquartier nach Borsigwerk gebracht. Beim Verhör fragte ihn der Leutnant, ob er die Leute zum Streik aufgefordert habe. Da er dies verneinte, gab ihm der Leutnant 5 Faustschläge ins Gesicht. Darauf wurde P. von Soldaten 10 Minuten lang mit Stöcken, Säbeln und Gummischläuchen geschlagen.

Erschiessung eines Urlaubers von der Haller-Armee.

In Schlesiengrube wurde der Pionier Dominik Kamionka, 3. poln. Sappeur Regt., 3. Komp. 5. Haller-Armee, 6. D. B., Feldpost 32 am 21. August um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr früh mit 9 Schuss erschossen. Es wurden ihm abgenommen: 36,50 Mark polnischer Währung, 25 Mark deutscher Währung und zwei österreichische Kronen. Der Urlauber hatte sich politisch nicht betätigt und führte auch keine Waffe bei sich. Der Leutnant des Standgerichts behauptete, er habe das Recht, jeden Angehörigen einer fremden Armee erschossen zu lassen.

Raubüberfall, rabiate Misshandlung eines Greises.

Am 13. September überfielen in Langendorf, Kreis Gleiwitz, zwei Unteroffiziere von der Reichswehr zwei polnischsprechende

Arbeiter. Während es dem einen gelang zu entkommen, wurden dem anderen nach einer Tracht Prügel 300 Mark, ein Musikinstrument, eine Tute Karbid und ein Stück Seife geraubt. Zwei andere Soldaten hielten auf der Strassen den Kriegsinvaliden August Janoschka, der nur eine Hand hat, an, ohrfeigten ihn und traten ihn mit dem Fusse. Der Sergeant einer des Weges kommenden Patrouille stürzte sich auf den Bruder des Genannten Emanuel Janoschka und ohrfeigte ihn, solange, bis er zu Boden fiel. Bei seiner Verfolgung in den Hof misshandelte der Sergeant den 65 jährigen Vater des Verfolgten mit einem eichenen Knüttel. Der Greis brach zusammen. Der Unmensch legte ihm die Krücke um den Hals und zerrte ihn hin und her. So schleppte er ihn in die Stube. Beim Betreten des Hauses gab er den Soldaten den Befehl: „Zum Schuss fertig!“ Erst nach langem Bitten befreite er den Greis von der Misshandlung und Umklammerung der Krücke.

Die Misshandelten müssen ihr eigenes Blut lecken.

Paul Maron aus Halemba wurde am 20. August von Soldaten in Pawlowitz verhaftet, wo er Lebensmittel kaufen wollte. Auf der Wache wurde er mit Kolben, Ochsenziemern und eisernen Geräten blutig geschlagen. Ein anderer Gefangener war infolge der Misshandlungen ganz mit Blut überströmt. Das Blut mussten die Gemassregelten lecken und es dann von der Erde wegwischen.

Grausame Misshandlung bis zur Bewusstlosigkeit.

Am 22. August kam ein Trupp Grenzschutzsoldaten in die Wohnung des Bergmanns Johann Goralczyk aus Bielschowitz, Kreis Zabrze und nahm eine Revision nach Waffen und Munition vor, die jedoch nichts ergab. Da Goralczyk abwesend war, wurde seiner Tochter aufgetragen, ihn sofort nach seiner Ankunft in die Wachstube zu schicken, anderenfalls er mit dem Tode bestraft würde. Als sich Goralczyk in der Wachstube einstellte, wurde er von ungefähr 30 Soldaten mit Gummiknütteln mit dreimaliger Unterbrechung so lange geschlagen, bis er bewusstlos zusammenbrach. Alsdann wurde er in den Flur geworfen. Bekannte brachten ihn ins Haus zurück, von wo aus er in einem Wagen ins Knappschaftslazarett überführt wurde.

Der Gastwirt Simon Ludyga aus Deutsch-Piekar und sein Sohn Georg wurden auf Veranlassung des Leutnants von Schele am 20. August verhaftet, weil sich in dem Gasthaus auch ein polnisches Vereinszimmer befand. Mit den Arbeitern Kar-meinski und Sekula nach Beuthen in die Moltkekaserne gebracht, mussten sie dort durch ein Spalier Soldaten gehen, die mit harten Gegenständen auf die Köpfe einschlugen, sodass im Moment Kleider und Wäsche mit Blut besudelt waren.

Drei Stunden Kniebeuge.

Albert Kurzak, Alois Pyrték, Johann Pilorz, Josef Jendryssik, Ludwig Jendrusik und Ludwik Loska, alle aus Zwakow, sowie Paul Golda aus Tichau wurden am 17. August durch den Grenzschutz festgenommen, mit Kolben geschlagen und mit Füßen gestossen. Dann wurden sie in einen Eisenbahnwagen eingesperrt und mussten dort drei Stunden in Kniebeuge stehen und die Hände hochhalten. Wer nicht mehr weiter konnte, wurde erneut misshandelt. Sie wurden bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet und bluteten aus allen Körperteilen.

Im Dampf abgekocht und dann erschossen

Nach Angaben des Schuhmachermeisters Theodor Ryschka aus Myslowitz kann er Zeugen dafür stellen, dass die zum Tode Verurteilten auf der Myslowitzgrube zuerst gedämpft wurden, sodass sie — in Ohnmacht fielen und ihr Fleisch abgekocht war; dann wurden sie erschossen.

Erst Marter, dann Erschiessung.

Am 20. August wurde der Hüttenarbeiter Viktor Schoppa aus Lipine in Piasniki standrechtlich erschossen. An der Leiche nahm man folgende Verletzungen wahr: Beide Arme waren unterhalb der Ellenbogen gebrochen, das rechte Schultergelenk ausgerenkt. Das Gehirn im Kopfe fehlte, ebenso das linke Ohr. Eine Schusswunde war im Halse, zwei in der Brust. Für die Verletzungen sind 14 Personen namhaft.

Was ist Hochverrat?

Am 28. August um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nachts erschien in der Wohnung des Grubenarbeiters Karl Gabor aus Antonienhütte ein Leutnant mit Mannschaften und verlangte von dessen krank darnieder-

liegenden Frau unter Bedrohung mit Revolvern und Gummiknüppeln die Angabe des Aufenthaltsortes ihres Mannes, da er als Vorsitzender eines polnischen Gesangsvereins Hochverräter sei und erschossen werden müsse.

Frivoles Schiessen.

In Rosdzin schoss ein Reichswehrsoldat am 22. August ohne vorherige Warnung auf den in der Haustür stehenden Peter Michalski.

Verscharrung der Toten. „Hoch lebe die Reichswehr“.

In Georgenberg wurden 5 gefallene Aufständische auf dem Friedhof ohne Särge beerdigt. Der Totengräber erhielt von dem militärischen Kommandoführer den Befehl, die Gräber unkenntlich zu machen. — In derselben Zeit wurde auf der Strasse von Naklo nach Tarnowitz von 2 berittenen Soldaten ein etwa 18 jähriger Jüngling hergetrieben, der ein Gewehr trug und rufen musste: „Hoch lebe die Reichswehr! Nieder mit Polen!“ Wenn er nicht laut genug rief, wurde er geschlagen.

Erpressung von Geständnissen.

Josef Bednorz aus Miechowitz wurde am 10. September festgenommen und in das Quartier der Marinebrigade abgeführt. Hier wurde er vom Feldwebel ins Gesicht geschlagen, dann von 4 Soldaten auf einen Tisch niedergedrückt und von weiteren 6 Soldaten mit Koppeln am ganzen Körper geschlagen. Darauf wurde er gefragt, ob er „Spartakus“ sei. Da er dies verneinte, bekam er wieder einige 15 Schläge ins Gesicht.

Fürchterliche Misshandlung und Erschiessung.

Am 19. August wurde Franz Magdziorz aus Myslowitz von der Strasse festgenommen und nach fürchterlicher Misshandlung erschossen. Brust und Rücken waren schwarz von Schlägen, am Kopf eine klaffende Wunde, die Unterarme wie von einem stumpfen Gegenstand zerschlagen.

48 Stunden im Schweinestall.

In Jedlin, Kreis Pless, drangen am 24. August Soldaten in die Häuser und misshandelten die alten Landwirte mit Kolben ganz unbarmherzig. Als dann wurden sie nach dem Schloss getrieben und in einem Schweinestall untergebracht, vor den eine

Wache gestellt wurde. Dort wurden sie 48 Stunden ohne Essen gehalten. Es war in dem Raume so eng, dass sie sich weder setzen noch knien konnten.

Eine Frau wird geohrfeigt.

Am 24. August wurde die Frau Anna Zajonc aus Colonie Friederike in Hohenlinde vom Grenzschutz geohrfeigt, weil bei ihr rotes und weisses Papier vorgefunden wurde.

Schläge auf den entblössten Körper.

Am 18. August wurde Penczek aus Paprotzan verhaftet und zum Gemeindevorsteher geführt. Dort musste er sich entkleiden und wurde von den Soldaten mit Reitpeitschen, Gewehrkolben und anderen Werkzeugen geschlagen und mit Füßen getreten. Alsdann wurde er halbtot in ein Lastauto geworfen und nach Tichau abgefahren.

Lederumwickelte Eisenketten.

Beim Peter Pstrucha in Neuberun wurde während einer Haussuchung am 25. August ein Karabiner vorgefunden. Der Sohn wurde von der Arbeit abgeholt und nach Gross-Chelm abgeführt. Auf dem Hofe stellte man ihn und die übrigen Gefangenen mit dem Gesicht nach der Mauer. Sie mussten die Hände zwei Stunden lang auf dem Kopfe halten und wurden mit lederumwickelten Eisenketten geschlagen.

Andere Marterwerkzeuge.

Am 21. August wurden im Polizeigefängnis Kattowitz die Inhaftierten Franz Kuczwic, Rudolf Galwas, Franz Czypionka, Wladislaus Flack, Otto Kokott, Czek und Frau Pilarski mit Handgranaten, Gewehrkolben, geflochtenem Draht und Eisenröhren so geschlagen, dass sie an verschiedenen Stellen blau und schwarz waren und Blut aus den Wunden spritzte. Beim Anblick des Blutes höhnten die Soldaten: „Ihr schwitzt ja so!“

Beschiessung friedlicher Frauen.

Am 21. August gegen 11 Uhr vormittags wurden Valeska Kalinowska und ihre Tochter Pauline aus Burowietz auf dem Feldweg von Borken nach Burowietz vom Grenzschutz beschossen. Ein Soldat lief ihnen nach und gab ohne Anruf in einer

Entfernung von etwa 100 Meter einen Schuss ab, der die Tochter Pauline in das linke Bein traf. Sie musste in das Laurahütter Grubenlazarett gebracht werden.

Das Standrecht in Myslowitz.

Am Donnerstag, den 21. August, einen Tag nach dem Verbot sofortiger Erschiessung wurden in Myslowitz zwei Aufständische mit Namen Bednorz und Czaja standrechtlich abgeurteilt, und vor den Augen der Menge auf dem Ringe erschossen.

Eine Revision von Frauen.

Am 31. August wurden in Dzieckowitz, Kreis Pless, etwa 30 Frauen, die ihren nach Polen geflüchteten Männern und Söhnen Kleider, Wäsche und Lebensmittel bringen wollten, vom Grenzschutz angehalten und in einem Ställchen revidiert. Sie mussten sich vollständig entkleiden und wurden in der unverschämtesten Weise betastet. Das ganze Gepäck wurde ihnen abgenommen.

Revolveranschläge auf Kinder.

Bei der Häuslerfrau Emilie Matusczyk in Gottartowitz, Kreis Rybnik, erschienen am 18. August etwa 22 Grenzsoldaten und forschten nach ihrem Manne. Der 13 jährigen Tochter Bronislawa legte ein Soldat den Revolver an die Brust und drohte ihr, er würde sie erschiessen, wenn sie nicht sage, wo der Vater sei. Das Kind weinte und schrie, rief nach der Mutter, doch wurde diese zurückgehalten. Auch der 14 jährigen Hedwig drohten die Soldaten mit Verhaftung, wenn sie nicht sage, wo der Vater sei.

Prügelung einer Frau.

Anlässlich einer Haussuchung wurde die Frau des Häuslers Franz Lukoschek in Gaschowitz von 8 Soldaten so verprügelt, dass sie vor Schreck und Schmerzen zu Boden stürzte und in Krämpfe verfiel. Nachdem sie sich erholt hatte, wurde sie abermals geprügelt, bis sie ohnmächtig wurde. Ihr Rücken war von den Hieben ganz schwarz.

Ein Sittlichkeitsvergehen.

Am 22. August drang ein bewaffneter Soldat unter dem Vorwand, nach Waffen zu suchen, in die Wohnung des abwesenden

Josef Sojka in Slepna, Kreis Kattowitz, ein und vergriff sich unter Androhung des Todes an dessen Frau, die sich in gesegneten Umständen befand. Eine Beschwerde des Ehemannes bei den Kommandantur in Myslowitz hatte keinen Erfolg.

Ein Vergewaltigungsversuch.

In Abwesenheit des Bauers Johann Schweda in Miedzna, Kreis Pless, erschienen am 19. August Grenzschutzsoldaten, um eine Haussuchung vorzunehmen. Sie warfen in den Keller eine Handgranate, sodass die im Hause anwesenden Kinder vor Schreck die Flucht ergriffen. Die Soldaten hausten wie Vandalen in der Wohnung, brachen Schubladen und Behältnisse auf und entwendeten für 6500 Mark Silbergeld und verschiedene andere Sachen. Die 19 jährige Tochter Agnes wurde von einem Soldaten in den Stall gezerrt, wo er sie vergewaltigen wollte. Sie wehrte sich unter grossem Geschrei und es gelang ihr, sich aus den Umarmungen des Soldaten zu befreien und zu entfliehen.

Verhaftung wegen Vorsprache bei der Ententekommission.

Am 27. August wurde der Kaufmann Josef Malik aus Dziergowitz, Kreis Cosel, der sich nach Gleiwitz begeben hatte, um an der Konferenz mit der Ententekommission teilzunehmen, am Bahnhof in Kandrzin vom Grenzschutz festgenommen und nach Gleiwitz abtransportiert.

Misshandlungen von Frauen und Kindern.

Bei Penczek in Paprotzan, Kreis Pless, wurde am 18. August ein Ballen Leder im Werte von 300 Mark beschlagnahmt. Als die Tochter des Besitzers die Herausgabe des Leders verweigerte, wurde sie von den Soldaten gezerrt und ins Gesicht geschlagen. Sie wurde darauf mit ihrer Mutter in der Wohnung eingeschlossen. Als die jüngere 14 jährige Tochter die Stube aufschliessen wollte, wurde sie ebenfalls misshandelt.

Marterstationen.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Broschüre die einzelnen Greuel auch in der gedrängtesten Form restlos wiederzugeben. Die obenangeführten Fälle dürften dem Leser eine genügende Vorstellung von den barbarischen Schandtaten der deutschen Soldateska geben. Im Folgenden möchten wir ein Bild

der Marterstationen entwerfen, die der Schauplatz der Greuel in Permanenz waren. Die Fülle des dort Geschehenen lässt sich mit Worten kaum schildern. Wir müssen uns darauf beschränken, lediglich solche Einzelheiten anzuführen, die zur Charakterisierung der einzelnen Stationen beitragen.

Kaserne Beuthen O.-S.

Eine beliebte Tortur der dort praktizierenden Henkersknechte war das Spiessrutenlaufen, wobei die Opfer bis zum Wahnsinn geschlagen wurden. Ein Misshandelter, Johann Pietruszka aus Karf, wurde am 18. August beim Spiessrutenlaufen so zugerichtet, dass er nach Angabe seines Rechtsanwalts längere Zeit geistesabwesend war. Des weiteren hatten die dortigen Soldaten die Gepflogenheit, die Gefangenen mit Füßen zu treten, und zwar ohne Rücksicht auf edlere Körperteile, wie Augen, Ohren, Nase, Unterleib. Ein gewisser Jakob Skrzypczyk aus Orzegow, der am 20. August in die Kaserne eingeliefert wurde, kann davon ein Lied singen.

Kaserne Radzionkau.

Diese Marterstelle war mit Soldaten besetzt, die sich auf das Prügeln der Gefangenen verlegten. Die Leute wurden der Reihe nach auf die Bank gelegt und von mehreren Soldaten gleichzeitig mit Ochsenziemern, Drähten, Riemen geschlagen. Die meisten wurden ohnmächtig und besinnungslos. So wurden am 19. August neun unschuldig Verhaftete, nämlich Josef Wyrwol, Robert Murawietz, Anton Kalinowski, Leopold Mis, Peter Mis, Franz Urbanczyk, Sylvester Polaczyk und Kollus aus Radzionkau, sowie Josef Kolus aus Buchatz, zunächst mit 25 Schlägen und als sie sich ein wenig erholt hatten, abermals zu je 125 Schlägen misshandelt. Anton Kalinowski bekam einen Nervenchock und bat um etwas Ruhe. Daraufhin wurde ihm der Mund mit Stroh verbunden, damit er ruhig sei. Die Misshandelten wurden gezwungen, patriotische Lieder zu singen. Wie man sieht, eine besondere Sorte von Sadismus.

Gefängnis Beuthen.

Diese Stätte verdient insofern erwähnt zu werden, als hier die halbtot eingelieferten Gefangenen ohne Grund ebenfalls noch geschlagen wurden. Die Meisten fielen dabei zu Boden. Wer auf Anfrage des Leutnants befragt wurde, er sei geschlagen worden, be-

kam eine neue Tracht Prügel. Wer dagegen aus Angst sagte, er sei nicht geschlagen worden, wurde endlich in Ruhe gelassen.

Baracken Neu-Radzionkau.

Als Werkzeuge dienten den Soldaten Elektrokabeln und Gummischläuche. Am 20. August wurden dem Josef Urban c z y k aus Radzionkau 100 Hiebe in drei Portionen zudiktirt. Auf eine Bank ausgestreckt erhielt er zuerst 25, dann 50 Schläge, die letzten 25 nicht mehr voll, da er in Ohnmacht fiel. Erst nachher ging man zum Zeugenverhör über, worauf er entlassen wurde. Er musste: „Es lobe die Reichswehr!“ rufen und „Deutschland, Deutschland über alles“ singen.

Schloss Miechowitz.

Im Schlosse befand sich das Quartier der Marinebrigade. Die vorgeführten Gefangenen wurden vom Feldwebel mit Faustschlägen ins Gesicht empfangen. Es genügte, dass man als Gefangener hereinkam, um sofort misshandelt zu werden. So bekam Josef Bednorz aus Miechowitz wegen des Verdachts ein „Spartakus“ zu sein, 15 Faustschläge ins Gesicht. Natürlich blieben auch andere Misshandlungen nicht aus.

Schloss Piasniki, Kreis Beuthen.

In diesem Orte muss nach den Aussagen der Misshandelten eine besonders rüde Bande von Hörsingsknechten gehaust haben. Die Szenen die sich dort abgespielt haben, sind nicht zu beschreiben. Die Gefangenen wurden haufenweise eingebracht. Die Misshandlungen waren manigfacher Art. Der Obmann Franz Gloss aus Lipine erhielt den ersten Schlag mit einem Gewehrkolben ins Gesicht, der ihn fast besinnungslos machte. Nach ungefähr 100 Schlägen wurde er umgeworfen und noch 5 Minuten von 8 Mann gedroschen. Der 52 jährige Polizeiwachtmeister Robert Liss aus Lipine wurde von den Soldaten grässlich misshandelt und mit Erschiessen bedroht. Etwa 30 misshandelte Gefangene wurden in einem Raume von 5×8 m eingesperrt. In diesem Raume sollten sie sitzen, schlafen und ihre Notdurft verrichten. Erst auf ihre Bitten durften die oberen Fensterflügel geöffnet werden. Auch liess man sie 20 Stunden ohne Nahrung, ausser einem Eimer trüben Wassers. Das Jammern der Gemarterten draussen war herzerreissend. Ein Augenzeuge berichtet, er habe gesehen, wie eine blutige Masse die kleine

Böschung vor der Freitreppe des Schlosses hinuntergestossen wurde. Kurz darauf fielen zwei Schüsse. Das Opfer hiess G r e s z e k. Der Mann war drei Jahre im Felde gewesen und wurde hier auf eine falsche Anschuldigung, ohne verhört worden zu sein, bestialisch gemartet und wie ein Hund erschossen. Wahrlich, eine Heldentat, die ihren Vollbringern Ehre macht. Der Arbeiter S e s k a aus Lipine wurde zwischen zwei Pferden im Galopp nach Piasniki geschleift. Der Mann hat schrecklich gejammert und um eine Kugel gebeten. Ein Bild, das man unter „Iwan dem Schrecklichen“ für möglich gehalten hätte, aber nicht im 20. Jahrhundert in Deutschland. Die „standrechtlich“ Gemordeten in Piasniki trugen Spuren der gemeinsten Misshandlungen an sich. Man sah eingeschlagene Schädeldecken, Armbrüche und breite, blutige Peltschenstriemen.

Reichsstoffwerk Chorow.

Nach dieser Stelle wurden Gefangene gebracht, die dann mittels Wagen weiterbefördert wurden. Von den unbarmherzigsten Misshandlungen gab Vinzent Pietruschka aus Kattowitz eine Schilderung. In Handtücher wurden Steine eingebunden und damit auf die Leute eingeschlagen. Fiel jemand zur Erde, so wurde er mit Absätzen am ganzen Körper gestossen. An anderen Misshandlungen fehlte es natürlich auch nicht.

Polizeirevier Zawodzie.

Die armen Gefangenen, die hier eingeliefert wurden, waren bedauernswert, weil sich ausser den Soldaten, auch Beamte in Zivil und Schutzleute an den Quälereien beteiligten. Der Bergmann Anton Konieczny aus Schoppinitz wurde mit anderen Schicksalsgenossen 1½ Stunde geprügelt. Sein Schwager, der seine Unschuld beteuerte, wurde mit einem Kolben niedergehauen. Ein anderer Gefangener, Heinrich Mlodek, wurde mit einem Gewehr so heftig an den Kopf geschlagen, dass er zusammenbrach und der Gewehrkolben abbrach. Die Gemarteten mussten während der Misshandlungen die Hände über dem Kopfe halten.

Kaserne, Polizeidirektion und Polizeiwache in Kattowitz.

Die Hochburg des Hakatismus hatte mehrere Marterstationen, eine schlimmer wie die andere. Der Polenkoller hat

hier sogar die Offiziere zu Henkersknechten erniedrigt, denn sie beteiligten sich gemeinsam mit den Soldaten an den Misshandlungen. So wurden beispielsweise in der Kaserne die Gefangenen Paul Rygulla, Richard Ogiermann, Wilhelm Pohl, Anton Makowski und Max Schuster von Offizieren und Soldaten solange mit allerlei Werkzeugen geschlagen, bis sie am ganzen Körper bluteten. Rygulla blieb infolge der Misshandlungen bewusstungslos auf der Erde liegen. Blutüberströmt lag er ohne Pritsche und Decke 3 Tage in der Polizeizelle.

In der Polizeidirektion mussten sich die unterwegs bereits übelzugerichteten Gefangenen auf den Fussboden setzen, worauf sie von einer vertierten Horde von Soldaten und Beamten mit Freudengeheul umschwärmt und so lange geprügelt wurden, bis sie nachweislich bluteten. Nach einer Protokollaussage wurden die Gefangenen zuerst von der einen Seite geschlagen, mussten sich dann umdrehen, um von der anderen Seite geschlagen zu werden. Darauf mussten sie sich hinlegen und wurden liegend zuerst auf die Rückseite, dann auf die Vorderseite geschlagen. So dauerten die Misshandlungen etwa eine Stunde, wobei sich die Peiniger im Schlagen gegenseitig ablösten. Nach den blutenden Opfern wurde dann noch mit Schemmeln geworfen. Als man bei einem noch kein Blut sah, sagte einer der Schinder zu dem andern: „Du musst doch das Schwein solange hauen, bis er blutet!“ Darauf nahm ein anderer eine Drahtkabel und schlug auf den Unglücklichen solange ein, bis er blutete. Eine gemeine Seelenqual bereitete man den Misshandelten dadurch, dass man sie pro forma an die Wand stellte und so tat, als sollten sie erschossen werden. Zwischendurch mussten die sich vor Schmerz windenden Unglücklichen militärisch still stehen. Der Militär-invalide Otto Kokott aus Schoppinitz wurde am 19. August in einem Zimmer des Polizeipräsidiums, als er nach furchtbaren Misshandlungen entkräftet hinsank, auf ein Brett gelegt und mit Handgranaten, Ochsenziemern, Drahtkabeln, Gummischläuchen und Knüppeln so lange geschlagen, bis er vollständig bewusstlos liegen blieb. Die Massakrierten wurden in den Hof geführt. Hier fragte ein Major, warum sie so bluteten. Die Soldaten antworteten, die Gefangenen hätten sich gegenseitig so verhauen.

Wahre Blutorgien wurden auf der Polizeiwache gehalten. Das gefürchtetste Marterinstrument war eine Art vierriemiger Peitsche. An jedem Riemen war eine eiserne Kugel befestigt. Damit wurden die Gefangenen halbtot geschlagen und blutig und

besinnungslos am Boden liegen gelassen. Die Feder sträubt sich, bei den Einzelheiten weiter zu verweilen.

Polizeikommissariat Myslowitz.

Von diesem Grenzzort war schon des öfteren die Rede. An dieser Stelle möchten wir nur auf den Geist des Polenhasses hinweisen, der die dortigen Beamten während des Aufstandes beherrschte. Pauline Musiol aus Städtisch-Janow begab sich zwecks Abhebung des Lohnes ihrer nach Polen geflüchteten Brüder Rufin und Johann von der Grube „Carmerschacht“ nach dem Polizeikommissariat in Myslowitz um eine Bescheinigung, dass sie die Schwester der Genannten ist. Die 6 anwesenden Polizeibeamten jagten sie unter Beschimpfungen, wie „Spartakistin, dreckige Polin, pieronische Polin!“ hinaus und erklärten, sie bekomme keine Bescheinigung, sie solle ihren Brüdern nachgehen und mit ihnen hungern.

Gleiwitzer Kaserne.

Der Schrecken der Gefangenen war hier u. a. ein Kellerraum. In diesem musste der 70 jährige Greis, Hausbesitzer Mathias Wrobel aus Paprotzan, zwei Tage auf dem Ziegelfussboden ohne Pritsche und ohne Stuhl zubringen. Vorher wurde er auf einen Tisch gelegt und musste die Hände ausstrecken. Ein Soldat stellte sich mit den genagelten Schuhen auf seine Hände, dass er sie nicht rühren konnte. Eine Anzahl Soldaten schlug nun auf ihn solange ein, bis er ohnmächtig auf dem Tische liegen blieb.

Dieser Vorgang wiederholte sich täglich. So wurde am 18. August der 51 jährige Bergmann Cyprian Schojda aus Cielmütz mit etwa 15 Mann nach Gleiwitz transportiert, wo sie in den Kellerraum der Kaserne eingesperrt wurden. Zuerst wurden sie auf der Wache von etwa 20 Mann auf einer Pritsche mit dem Gesicht nach unten mit allen möglichen Gegenständen eine halbe Stunde lang mit allen Kräften geschlagen; ein Soldat trat dem Unglücklichen auf den Kopf, ein anderer hielt ihn an den Beinen fest. Es versteht sich von selbst, dass die Gefangenen unter der unbarmherzigen Wut der verwilderten Soldaten abwechselnd in Ohnmacht fielen. Sie wurden dann von der Pritsche wie ein geschlachtetes Vieh heruntergeworfen, einer auf den anderen und blieben auf dem Haufen ohnmächtig liegen, bis sie wieder zu sich kamen und sich aufrafften. Dieser Misshandlung mussten die anderen zusehen, bis die Reihe an sie kam. Schliesslich wurden sie alle als unschuldig entlassen.

Fürstliche Brauerei und Post in Tichau. Gefängnis Zabrze, Gefängnis Gleiwitz.

Die Hände mit Draht auf dem Rücken gebunden, wurden die Gefangenen in den Keller der Fürstlichen Brauerei transportiert und dort begann eine erschreckende Tortur. Etwa 30 entmenschte Soldaten weideten sich drei Stunden an dem Geheul und den furchtbaren Qualen der armen, gebundenen Opfer, die mit Handgranaten, Drähten, Stöcken usw. erbarmungslos geprügelt wurden. Am 19. August dauerten die Misshandlungen die ganze Nacht und den nächsten Vormittag an. Man drohte den Leuten mit Erschiessen, höhnte über ihren katholischen Glauben. Ein Soldat sagte: **Den unraslerten Christus kennt ihr schon, wir werden Euch aber den raslerten zeigen.**

Im Postgebäude in Tichau mussten die Gefangenen die ganze Nacht mit dem Gesicht an die Mauer gewendet stehen. Der Arbeiter **M a r e k** wurde mit einer Handgranate schwer am Kopfe verletzt. Sein ganzer Körper war schwarz und blau. Die meisten Gefangenen wurden von hier aus nach **Z a b r z e** transportiert, wo sie erneut fürchterlich geschlagen wurden. Die Soldaten rühmten sich, sie hätten bereits zwei Gefangene zu Tode geprügelt. Schliesslich verbot der Gefängnisvorsteher den Soldaten ganz energisch weitere Misshandlungen. Von hier aus wurden die Gefangenen nach **Gleiwitz** transportiert. Auch im Gleiwitzer Gefängnis haben sich nach dem vorliegenden Aktenmaterial Prügelszenen abgespielt, die zwar nicht den Umfang der Torturen an den vorherigen Marterstationen annahmen, aber trotzdem destomehr zu verurteilen sind, weil die Opfer bereits total entkräftet und schwer misshandelt eingeliefert wurden.

Tarnowitzer Kaserne.

Die „Gemütsmenschen“ von Grenzschutzsoldaten, die hier hausten, machten sich am 19. August folgenden „Scherz“ mit 10 polnischen Gefangenen. Die bereits auf dem Transport schwer misshandelten und erschöpften Polen mussten um das Gebäude der Kaserne herumlaufen, wobei sie das Militär zu Pferde jagte. Hierbei wurden die Unglücklichen mit Lanzen gestochen und geschlagen. Nach dieser Einleitung kamen auf den Kommandoruf eines Offiziers alle anwesenden Soldaten aus der Kaserne auf den Platz. Es waren ihrer 100 bis 200 Mann. Dann schlugen alle Soldaten die Gefangenen nach Herzenslust; wer umfiel, wurde gehackt und grausam malträtirt. Der Kopf eines Opfers sah wie

ein Blutklumpen aus, die Nase schien ihm abgeschlagen zu sein. Auf dem Transport ins Gefängnis beteiligte sich an den Misshandlungen auch das deutsche Publikum. Wir können diese Tatsache im Interesse der Wahrheit nicht verschweigen.

Greuel in allen Gegenden.

Frau Rosalie Bisatzki aus Wygorzelle bezeugt an Eidesstatt, wie 4 Männer aus Z a m o ś ć vom Grenzschutz nach Tichau transportiert wurden, indem sie an die Pferde angebunden waren. Durchs Dorf ritt man mit ihnen langsamer, hinter dem Dorfe im Galopp.

In Halemba wurde ein 80 jähriger, auf Krücken einhergehender Bettler mit dem Kolben auf den Schädel geschlagen, sodass er bewusstlos zusammenbrach. Das ganze Dorf wurde vom Bielschowitzter Walde aus beschossen.

In Neudorf veranstaltete der Grenzschutz ein wahres Kesseltreiben. Die Fenster wurden beschossen, es wurde gestohlen, geplündert und misshandelt. Viele Einwohner haben tagelang im Felde gewohnt. Die Gemeindebeamten haben den Grenzschutz unterstützt und die Polen denunziert.

Am 29. August sah Frau Barbara S o r n e k aus Z w a k o w ihren Ehemann in der Schule in Tichau, blutüberströmt, der Kopf verbunden, beide Hände blutig, der rechte Mittelfinger zer schlagen, sodass der Knochen zu sehen war. Der Mann war unschuldig.

Der Bergmann Josef B o r o w s k i in Nieder-Lazisk wurde derart geschlagen und misshandelt, dass er noch nach einer Woche den Kopf verbunden hatte und nicht fähig war, zu sprechen.

Paul P i e c h a war nicht fähig, auf Fragen zu antworten. Sein Kopf strotzte von Striemen.

Bankdirektor K ę d z i o r aus Pless, bei dem keine Waffen gefunden wurden, wurde ohne jeglichen Grund mit Fäusten ins Gesicht geschlagen, sodass er taumelnd zusammenbrach.

Bei einer Haussuchung in Makoschau sind 140 Mark verschwunden. Der Hausbesitzer wurde mit Faustschlägen ins Gesicht misshandelt in den Wald geführt und mit Reitpeitschen geschlagen.

Der Apotheker Marian G n i a t c z y ń s k i aus Koschentin, Kreis Lublinitz wurde ohne Grund verhaftet und von 5 Soldaten mit Kabelstücken, Gummiknäppeln, Ochsenziemern und Koppeln

mit Schnallen verprügelt. Er erhielt etwa 375 Schläge und nach etwa 1 Stunde abermals 50 Schläge pro Mann. Dann wurde ihm mitgeteilt, dass er in Beuthen erst die richtige Abreibung bekäme. In Beuthen wurde der Apotheker mit anderen Leidensgenossen von etwa 200 bis 300 Soldaten abermals misshandelt. Später wurden die Misshandlungen im Keller fortgesetzt. Um 2 Uhr nachts wurden die Gefangenen nach dem Beuthener Gerichtsgefängnis überführt. Zur Ehre eines deutschen Feldwebels muss hier erwähnt werden, dass er nach einer scharfen Auseinandersetzung mit dem Unteroffizier weitere Misshandlungen verhinderte.

In Biadaczow im Kreise Kosel überfielen Grenzsoldaten die Behausung des Stellenbesitzers Albert Zemelka, warfen Handgranaten in den Flur, zündeten damit die Scheune an, ermordeten den Besitzer, stahlen bares Geld, Esswaren und sonstige Gegenstände und verursachten einen Gesamtschaden von 40 000 Mark. Ein Aufstand hat in dieser Gegend nicht stattgefunden.

In Smolna wurde eine Hochzeitsnachfeier um 10 Uhr abends mit Schüssen überrascht. Der Grubenarbeiter Adamczyk, der Kaufmann Josef Fabian und Franz Nogly wurden schwer verletzt. Ein Mann wurde durch einen Bauchschuss sofort getötet. Fabian musste das Bein amputiert werden. Nogly starb 2 Tage darauf. Ursache: Übermut einer zügellosen, verwilderten Soldateska.

Der Grubenarbeiter Josef Ignatz aus Bogutschütz wurde am 19. August, während er ahnungslos im Hofe Holz hackte, von 6 Soldaten verhaftet und auf der Polizeiwache in Zawodzie, sowie auf dem Polizeipräsidium in Kattowitz furchtbar misshandelt. Hierbei wurde ihm die ganze Kleidung zerrissen und sämtliche Gebrauchsgegenstände gestohlen. Auf die Einzelheiten kann er sich nicht besinnen, da er grösstenteils besinnungslos war. — Seinem Bruder Adam erging es ebenso. Beide waren beschuldigt, auf die Soldaten geschossen zu haben, was vollständig erlügen war. Sie wurden als unschuldig entlassen.

In Bobrek fanden nach dem Aufstand viele Revisionen statt und auch an Verhaftungen fehlte es nicht. Einer Frau, die aus der Kirche ging, wurde entgegen gerufen: „Du dumme polnische Sau, du gehst noch beten, gibt es denn einen Gott?“ Dann nahmen sie die Frau gefangen und sie musste mit erhobenen

Händen dicht vor dem Pferde eines Soldaten bis ins Gefängnis gehen.

In Trockenberg im Kreise Tarnowitz wurden ebenfalls viele Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen. Bei einer solchen Suche fanden die Soldaten ein Buch mit verschiedenen Namen. Der Besitzer des Buches erklärte, dass die Namen Mitglieder des Rosenkranzes bedeuten. Die Soldaten aber sagten, dass doch heute niemand so dumm sei, den Rosenkranz zu beten.

In Piekar trat die Frau Klytta mit einem kleinen Kinde auf dem Arm vor die Tür, um ihre im Hofe spielenden Kinder zu rufen. Plötzlich fiel ein Schuss und zerschmetterte ihr den rechten Ellenbogen. — Der Arbeiter Paul Wieczorek schlief zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags auf dem Hofe. Er erhielt einen Schuss, der ihm die Brust zerriss und drei Rippen brach. Derselbe Schuss verwundete die Witwe Julianna Trzcionka am rechten Arm. Der Besitzer Anton Kuhna wurde nach einem kurzen Wortwechsel mit einem Soldaten in den Rücken geschossen. Er starb 5 Tage darauf. — Der Frau Sofie Przejonkowska wurde durch einen Schuss der rechte Arm zerrissen. Derselbe Schuss traf ihre 19 jährige Tochter in die Hand und in die Herzgegend. Sie war auf der Stelle tot. — Alle männlichen Einwohner mussten sich auf die Strasse begeben und sie wurden mit hochgehaltenen Händen nach Scharley getrieben und später als gänzlich unschuldig entlassen. Alle hier angeführten Fälle ereigneten sich in Deutsch-Piekar am 20. August.

In Beuthen wurde am 26. August eine Frau vom Lande durch die Strassen transportiert, der man an den Hals ein Transparent mit dem polnischen Adler und an die Kleider zu beiden Seiten Handgranaten befestigt hatte. In der Hand musste sie einen blanken Säbel tragen.

Der Bankbeamte Nikolaus Lakota aus Gleiwitz wurde am 4. 9. verhaftet, weil er die Hallerarmee lobte und den Grenzschutz tadelte. Dafür wurde ihm vom Kriegsgericht eine Strafe von 4 Wochen Gefängnis zudiktirt.

In Landsberg, Kreis Rosenberg wurde am 26. Oktober nach einer Wahlversammlung Dr. Jaroń von der Militärpolizei grundlos verhaftet und in das Rosenberger Polizeigefängnis eingeliefert, von wo er am nächsten Tage entlassen wurde.

In Jastrzemb wurden Adolf Walecki, Paul Grzonka, Max Brummer, Konstantin Cnota und Kupsch bei einer Beratung verhaftet, nach Moschczenitz geführt und dort im Dominium mit Kolben erschlagen.

In Pschow wurden ausser dem Anführer Tytko noch Włoszek, Benedykt, Tront und Kudla erschossen. Tytko wurde, obwohl schwer verwundet, noch vor Verkündigung des Standrechts erschossen. — Demgegenüber sei erwähnt, wie sich die Polen ihren verwundeten Gefangenen gegenüber benommen haben. In Boischow fiel ein verwundeter Soldat, der einen Kopfschuss erhalten hatte, in die Hand der Aufständischen. Diese haben ihn geborgen und dann nach Altberun zu einem Arzt in Behandlung gebracht.

Am 20. August wurde der 34 jährige Johann Pilszczeck aus Wygorzelle im Walde, wohin er sich geflüchtet hatte, vom Grenzschutz mit 6 Schuss niedergestreckt und dann mit Kolben totgeschlagen. Man nahm ihm die Uhr, den Leibgurt und die Tabakspfeife ab. Erst am dritten Tage sagte ein Grenzschutzsoldat der Frau, dass ihr Mann tot im Walde liege.

Am 23. August haben Anton Mrowietz aus Schwierklan und Skulik aus Michalkowitz, Kreis Rybnik gesehen, wie vor ihnen ein Wagen mit Grenzschutzsoldaten fuhr. Als letztere im Walde einen Mann stehen sahen, hielten sie an und schossen nach ihm. Er wurde tödlich getroffen. Darauf fuhren die Soldaten weiter, rauchten sich Zigaretten an und kümmerten sich nicht um den Toten.

Am 20. August fuhr der Landwirt Jagoda aus Altberun von Tichau aus der Mühle mit Mehl nach Hause. Er wurde unterwegs beschossen. Später haben die Soldaten, welche zu der Zeit auf Wache waren, in ihrem Quartier beim Landwirt Kontny in Tichau erzählt, dass sie viermal nach einem Bauern geschossen haben, welcher mit einem Fuhrwerk fuhr.

Am 27. August schoss der Grenzschutz in Czulow ohne Warnung in eine Gruppe von 8 Personen, darunter 3 Frauen. Franz Mroz erhielt einen Bauchschuss und starb bald darauf. Die Soldaten schossen weiter in der Absicht, alle umzubringen.

Der Bergmann Wilhelm Lukaszczyk aus Beuthen, der an der Gotthardgrube arbeitete, wurden vom Grenzschutz erschossen, als er aus dem Fenster des Schlafhauses hinaussah.

Der 11 jährige Kasimier Schukalla aus Rossberg bei Beuthen wurde beim Hüten des Viehes auf der an das Haus an-

grenzenden Wiese vom Grenzschutz erschossen. Die Wiese lag nicht im gefährdeten Streifen. Umstände lassen darauf schliessen, dass der Knabe mit Vorbedacht aus Mutwillen erschossen wurde.

In Beuthen wurde auf der Halde der Carsten-Centrumgrube der Maschinenschlosser B. Kokoschka aus Karf durch eine Kugel des Grenzschutzes getötet.

In Tarnowitz wurde der Bahnarbeiter Sylwester Kaszel auf Grund einer Beschuldigung, dass er einem Soldaten einen Geldbeutel mit 40 Mark gestohlen habe, erschossen. Den Geldbeutel hat der Soldat wieder gefunden.

In Emanuelssegen wurde ein 18 jähriger Jüngling deswegen erschossen, weil er bei der Leiche eines gefallenen Aufständischen stand und sie anschaute; etwas anderes hat er nicht verübt. Unschuldiger erschossen wurden ferner Kolodziej, Bielik und Kischka. In Tichau fielen Mroz, Roskoszny und Kudlo.

In Łąka, Kreis Pless, wurde der Maurer Klemens Latocha aus Altberun, der Vorsitzende des dortigen Gesangvereins „Polonia“ vom Grenzschutz ermordet. Der Kopf war zur Unkenntlichkeit zerschlagen, der rechte Arm gebrochen, die ganze Hand blau und schwarz, der Hals hatte eine Schusswunde von einem Revolverschuss. Die Leiche wurde ohne Sarg verscharrt. Von dort haben sie die Verwandten nach Altberun gebracht und am 18. August feierlich beerdigt.

Der 20 jährige Karl Lukaszek aus Biassowitz wurde unschuldig wahrscheinlich infolge einer Verwechslung erschossen.

Der 25 jährige Stanislaus Habuda aus Biassowitz wurde erschossen, weil man bei ihm einen Revolver gefunden hat. Der Jüngling Domzał wurde in Łąka erschossen.

In Neuberun hat man 7 Leute, angeblich wegen Diebstahl erschossen.

In Kokoschütz, Kreis Rybnik, wo sich die Bevölkerung völlig ruhig verhielt, wurde durch unnötige Schiesserei des Grenzschutzes Frau Kondratek erschossen, die in ihrem Hofe stand.

In Bobrek wurden eine Menge Leute wegen falscher Anschuldigung erschossen.

Dasselbe geschah in Scharley, Orzegow, Lipine, Hohenlinde, Leschnitz, Zaborze und in vielen anderen Ortschaften.

Es ist nicht möglich, sich mit den Einzelheiten weiter zu befassen, da dies zu weit führen würde. Doch dürften die gemachten Angaben ein genügendes Bild von der Willkür und der Zügellosigkeit des Grenzschutzes geben.

— 82 —
In einem aus Oberschlesien zugesandten

Bericht der „Leipziger Volkszeitung“

heißte es u. A.:

„Ich war während des Krieges zweimal im Felde, aber solche Greuel wie hier habe ich nicht erlebt. Sie schlagen hier mit Gummiknüppeln, bis das Fleisch beinahe vom Knochen abfällt, und dann lassen sie „Deutschland, Deutschland über alles“ oder „Hoch die Reichswehr“ u. dergl. singen. Indessen war hier Ruhe und Ordnung bis die „Reichswehr“ herkam. Wenn Deutschland heute an Kohlenmangel leidet, so ist das nicht die Schuld der Bergleute, sondern Hörsings und seiner Gewaltmenschen. Das heißt hier deutsche Kultur. Es ist eine Schande vor der Welt und sogar vor den wildesten Stämmen Amerikas. Diese Mörder haben Häuser in die Luft gesprengt, in welchen Frauen und Kinder nichts ahnend schliefen. Ich bin unabhängiger Sozialist. Seit Monaten schlafe ich nicht zu Hause, denn ich möchte nicht meine Familie — und ich habe 7 Kinder — ähnlichen Verfolgungen aussetzen. Täglich massakrieren sie hier 20—30 Arbeiter und verweigern ihnen ärztliche Hilfe. So sieht es in Deutschland unter der Herrschaft der sozialistischen Regierung aus. Der Streik wurde auf die Weise gebrochen, dass man die Bergleute mit Automobilen in die Grube gefahren hat, indem man sie mit Gummiknüppeln schlug. Welche menschliche Obrigkeit gab den Henkern das Recht zu solchen Gewalttaten. Man muss sich vor der ganzen Welt schämen, dass man ein Deutscher ist“.

Die deutschen Greuel in ausländischer Beleuchtung.

Der Korrespondent des „Le Petit Parisien“, Herr Pernot, hat aus Kattowitz an sein Blatt einen Bericht gesandt, dem wir nachstehende Stellen entnehmen:

„Es ist gewiss, dass der von Hörsing verhängte verschärfte Belagerungszustand seine Schärfe ausschliesslich gegen die Polen richtet und dass man zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Oberschlesien das disziplinierteste, aber gleichzeitig das brutalste und wildeste Heer ausgewählt hat.

Die aus den ortsansässigen Deutschen rekrutierten Grenzschutzleute vereinigen sich mit dem regulären Militär, um die polnische Bevölkerung zu verfolgen, zu quälen und zu terrorisieren. Die Gefängnisse sind überfüllt. Man durchsucht Häuser,

Stafet Leute in der Wohnung oder auf der Strasse und führt auf die Polizei, um sie dort mit Peitschen und Gewehrkolben zu schlagen. Die Gefängnisse sind von Gefangenen dicht gedrängt und Massenexekutionen sind nicht selten“.

Grosse Anerkennung verdienen die Herren Lumby, Korrespondent der „Times“ und Mackenzie, Korrespondent der „Morning Post“ wegen ihrer aufklärenden Tätigkeit betreffs der Frage des oberschlesischen Aufstandes. Mit echter journalistischer Gewissenhaftigkeit begaben sie sich an Ort und Stelle, um die Ereignisse zu prüfen und sie unparteiisch vor der ganzen Welt zu beleuchten.

In ihren früheren Berichten haben die erwähnten Korrespondenten Material über die deutschen Greuel auf Grund der Aussagen von Zeugen, die sich nach Polen in Sicherheit gebracht haben, zusammengestellt. Später haben sie, nach Überschreitung der Grenze acht Schilderungen von Greuelthaten durch Heranziehung neuer Zeugen geprüft und sieben davon als der Wirklichkeit entsprechend, einen Fall dagegen als von der Wahrheit abweichend befunden. Beide Korrespondenten gaben der Reihe nach die Ortschaften, in denen sie Ermittlungen angestellt haben, die Aussagen der Zeugen und die näheren Umstände der Verbrechen an. Einige der Ermordeten haben sie selbst in Augenschein genommen. Der „Times“-Korrespondent schrieb: „Das sind nur einige Fälle, von der langen Liste, die ich vorbringen kann. Eine beträchtliche Anzahl haben die amerikanischen Offiziere der Kohlenkommission der Entente gesammelt und noch mehr zwei polnische Juristen, welche ein Büro geschaffen haben, um das Material zusammenzustellen und es der Kommission vorzulegen.“

„Es ist Tatsache, dass noch vor zwei Tagen das Bestehen einer solchen Einrichtung unmöglich war und dass nur infolge der Anwesenheit der Kommission in Oberschlesien die beiden Herren imstande waren, ihre Tätigkeit zu beginnen. Seit der Eröffnung dieses Büros, das in der Eile in einigen leeren Zimmern improvisiert wurde, fliesst ein ununterbrochener Strom von Personen heran, um unter Eid ihre Berichte von der deutschen Brutalität zu registrieren“.

Herr Lumby zog aus seinen Beobachtungen in Oberschlesien den Schluss, dass die Deutschen zu bedauern anfangen, was geschehen ist und dass sie zu der Einsicht kommen, dass die Politik Hörsings zu weit geführt habe.

Die Gesetzlosigkeit der Todesstrafen.

In juristischer Beleuchtung erscheinen die vom Grenzschi vollstreckten Todesstrafen als Gesetzlosigkeiten. Der Paragra 4 der Verordnung vom 18. August 1919, den Reichs- und Staatskommissar Hörsing und der kommandierende General v. Friedberg erlassen haben, besagt: Wer mit der Waffe in der Hand betroffen wird, wird sofort ohne Gerichtsverfahren erschossen. Unter Waffen in der Hand ist jedes unbefugte Waffentragen zu verstehen.

Das Gesetz über den Belagerungszustand stammt vom Jahre 1851. Als das Deutsche Reich gegründet wurde, beabsichtigte man, den Belagerungszustand reichsgesetzlich zu regeln. Darüber bestimmt der Artikel 68 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 16. April 1871, wonach der Kaiser im Falle der Bedrohung der Sicherheit in dem Bundesgebiet einen jeden Teil desselben in Kriegszustand erklären kann. Bis zum Erlass eines die Voraussetzungen, die Form der Verkündung und die Wirkungen einer solchen Erklärung regelnden Reichsgesetzes gelten dafür die Vorschriften des preussischen Gesetzes vom 4. Juni 1851.

Da das nach Artikel 68 der Reichsverfassung in Aussicht genommene Reichsgesetz nicht ergangen ist, ist auch für Deutschland mit Ausnahme von Bayern das preussische Gesetz vorbildlich gewesen.

Auf Grund dieses Gesetzes ist der Belagerungszustand in Oberschlesien schon im Januar 1919 verkündet worden. Die Verordnung vom 18. August 1919 hat den schon bestehenden Ausnahmezustand verschärft, sie verkündet den verschärften Belagerungszustand, den sie Standrecht nennt. Eine solche Bezeichnung kennt weder das Gesetz, noch gebraucht ihn die Wissenschaft. Ein standrechtliches Verfahren kennt nur das bayerische Strafgesetzbuch für den Fall innerer Unruhen. Während des verschärften Belagerungszustandes darf der Militärbefehlshaber nur ausserordentliche Kriegsgerichte einsetzen, er ist aber nicht ermächtigt zur Bestrafung ohne gerichtliches Urteil, oder zur Festsetzung von Strafen, welche das Strafrecht nicht kennt. Da das deutsche Strafrecht die Prügelstrafe nicht kennt, darf der Militärbefehlshaber diese Strafen nicht einführen. Der Militärbefehlshaber darf im Interesse der öffentlichen Sicherheit Verordnungen erlassen, doch darf er nicht andere

Strafen als Gefängnis bis zu einem Jahre und beim Vorliegen mildernder Umstände Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark androhen. (Paragraph 9 b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 und Gesetz vom 11. Dezember 1915).

Hieraus ergibt sich, dass der Militärbefehlshaber niemals die Todesstrafe androhen darf. Wenn Hörsing und v. Friedberg angeordnet haben, dass jeder, der unbefugt Waffen trägt, ohne Gerichtsverfahren zu erschossen sei, so haben sie in **gröblichster Weise** die bestehenden Gesetze verletzt.

Durch die Verordnung ist aber nicht nur das Gesetz vom 4. Juni 1851 verletzt worden, auf welches augenscheinlich die Verordnung gestützt war, sondern auch der Artikel 48 der neuen Verfassung vom 14. August 1919. Seit diesem Tage war weder Hörsing noch der kommandierende General zur Anordnung oder zur Verschärfung des Belagerungszustandes befugt, weshalb die ganze Verordnung vom 18. August 1919 zu **Unrecht** ergangen ist. Des weiteren könnte nach Artikel 116 der neuen Verfassung die Einführung der Todesstrafe nur durch Gesetz, nicht durch Verordnung eingeführt werden.

Es ist somit anzunehmen, dass

1. weder der kommandierende General noch der Reichs- und Staatskommissar Hörsing zum Erlasse der Verordnung vom 18. August 1919 berechtigt waren,

2. dass die Anordnung für unberechtigtes Waffentragen weder nach dem Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 noch nach der Verfassung vom 11. August 1919 (verkündet am 14. August 1919) zulässig war,

3. dass die Vollstreckung der Todesstrafe ohne Richterspruch eine Gesetzlosigkeit ist.

Der Einwand, dass die Erschiessung unter dem Gesichtspunkte der Notwehr zulässig sei, ist unbegründet. Die Notwehr ist die Verteidigung gegen einen rechtswidrigen gegenwärtigen Angriff. Gibt der Insurgent den Kampf auf und ergibt er sich, so ist der Angriff beendet und von da ab ist die Tötung des Insurgenten eine **Rechtswidrigkeit**. Hatte jemand eine Waffe bei sich oder im Hause verborgen, so hat er dadurch den Soldaten noch nicht angegriffen und die Tötung aus nur diesem Grunde wäre eine **Gesetzwidrigkeit**.

Es gibt somit kein Gesetz, das die Verordnung vom 18. August rechtfertigen könnte.

Auch die kaiserliche Verordnung vom 28. Dezember 1898 über das ausserordentliche kriegsgerichtliche Verfahren gegen Ausländer widerspricht der Verordnung vom 18. August 1919. Die sich ergebenden Insurgenten waren nur festzunehmen und dem Gericht zu übergeben.

Schlusswort.

Durch den Augustaufstand hat das oberschlesische Volk das Bekenntnis seines Blutes und seiner Zugehörigkeit zum Polentum abgelegt. Es hat über die Jahrhunderte hinaus an die Traditionen der Piasten, an die glorreiche Zeit eines Boleslaus des Tapferen, und eines Boleslaus des Schiefmundigen wieder angeknüpft. Es hat durch seine blutigen Leiden seine Stammesbrüder aus Kongresspolen unter einem Murawiew, dem Henker, der das Polenvolk durch die Nahaika und die Galgen pazifiziert hat, rühmlichst eingeholt. Es hat den ihm ins Gesicht geschleuderten Fehdehandschuh seiner Tyrannen aufgenommen und sich gegen eine schier erdrückende Übermacht in den Kampf gestürzt. Es hat in dem ungleichen Kampfe trotz der erdenklichsten Qualen, die ihm von den unmenschlichen Henkersknechten zugebracht worden sind, **moralisch** gesiegt. Jetzt tritt es als würdiger Sohn seiner Mutter Polen ehrenvoll wieder in die Weltgeschichte ein.

Das mit polnischem Blut getränkte Golgatha von Oberschlesien wird einst von Wallfahrern mit Pietät aufgesucht werden. Das Andenken der polnischen Opfer wird die Herzen stählern und feurige Blitze in den Augen wecken gegen die deutschen „Kulturträger“.



Im Verlage K. MIARKA, G. m. b. H. Nikolai O.-Schl. sind erschienen:

J. Pampuch.

150 Jahre preussischer Knechtschaft

oder die Leiden der oberschles. Polen unter der preussischen Herrschaft.

Preis brosch. 3,— M.

Dr. Josef Opielka.

Oberschlesien, Polen und der Katholizismus.

Dem Herrn Dr. Nieborowski zur Entgegnung.

Preis brosch. 1,25 M.

J. Pampuch.

150 lat niewoli pruskiej

czyli męczeństwo ludu śląskiego pod rządami pruskimi.

Preis brosch. 3,— M.

X. Dr. Józef Opielka.

Górny Śląsk, Polska i Katolicyzm

W odpowiedzi Ks. dr. Nieborowskiemu.

Pr. brosch. 1,25 M.

Roman Rola.

Dlaczego Górnoszlązak nie może głosować za Niemcami?

Dr. Edward Rose.

Preis brosch. 1,— M.

Jakie są powody gospodarcze dla których Górnoszlązak głosować powinien za Polską?

Jan Przybyła.

Preis brosch. 1,25 M.

Walka o G.Śląsk od powstania do plebiscytu.

Szkice i obrazki.

Preis brosch. 1,25 M.

Aleksander Ringmann.

Przyszłość ekonomiczna i jej związek gospodarczy ze Śląskiem.

Preis brosch. 1,50 M.

Ludowi górnośląskiemu pod rozwagę!

Czy prawdą jest, że ani obecna ani dawna Polska nie może być nazwana krajem katolickim?

Preis brosch. 1,25 M.

KSIEGARNIA

ANTYKWARIAT



C Nr 691351

Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
im. E. Smółki w Opolu

nr inw.:

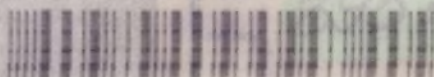
1980

Syg.:

5

Wojewódzka Biblioteka Publiczna w Opolu

895 S



001-000895-00-0